

# Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnementpreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich  
Lieferung. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 4 mm breite Nonpareille-  
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Retikettell  
22 mm breit 30 Bg.  
Postfach: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 130

Samstag, den 6. Juni 1931.

6. Jahrgang.

## Die Notverordnung unterzeichnet.

Brauns in Genf über die Erwerbslosigkeit.

Freundlicher Empfang in England.

### Steuern und Gehaltskürzung ab 1. Juli.

Reichspräsident von Hindenburg hat am Freitag  
Mittag die neue Notverordnung unterzeichnet.  
Über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der  
neuen Notverordnung verläutet, daß die Bestimmungen  
über die neuen Steuern und über die Gehaltskürzungen  
mit dem 1. Juli wirksam werden

sollen. Einige Bestimmungen über die Arbeitslosenver-  
sicherungsreform bedürfen einer gewissen Anlaufzeit.  
Die Bestimmungen, in denen, wie zum Beispiel bei  
den Mineralölen eine Verringerung des Zollsaßes vorge-  
sehen ist, treten mit dem Tage der Verkündung in  
Kraft.

## Die Wurzel alles Übels

4,5 Millionen Deutsche dauernd ohne Arbeit!

Genf, 5. Juni.

Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns legte auf der  
internationalen Arbeitskonferenz als Führer der deutschen  
Delegation den Standpunkt der deutschen Regierung zu  
den Ursachen und den Mitteln der Behebung der Welt-  
wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit dar. Er legte hierbei  
den entscheidenden Nachdruck auf die Lösung des interna-  
tionalen Schulden- und Reparationsproblems und politi-  
schen Faktoren.

Dr. Brauns betonte, es sei undenkbar, daß die Krise in  
den nächsten Zeit völlig behoben würde. Mit sozialpoliti-  
schen Mitteln könnten lediglich die Folgen der Arbeitslosig-  
keit gemildert, nicht jedoch das Übel an der Wurzel gefaßt  
werden. Durch eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40  
Stunden könnten mehrere hunderttausend von den fünf  
Millionen Arbeitslosen beschäftigt werden. Jedoch seien  
schwere Auswirkungen davon in Deutschland nicht zu er-  
warten. Wirtschaftliche Maßnahmen größeren Stils seien  
unvermeidlich, jedoch fehlten hierfür die Kapitalien.

Die fortgesetzte Blutsenkung gegenüber einem Teil  
der Länder und die Überfälligkeit der anderen ist unbe-  
denklich zu befürchten. Die Welt muß, ehe es zu spät ist, zu  
einer anderen Regelung der internationalen Schulden- und  
Reparationsfrage kommen. Die Kreditfrage muß auf inter-  
nationaler Grundlage eine Lösung erfahren.

Das Hindernis liegt wesentlich in den politischen Unru-  
hen, von denen die Welt seit zehn Jahren nicht frei zu-  
rückkommen vermag. Immer wieder stößt man auf politische  
Hemmungen, die der wirtschaftlichen Vernunft und Gerech-  
tigkeit widersprechen. Hier gelte es alle Hebel anzusetzen,  
wenn die Menschheit die gegenwärtige Not überwinden  
soll.

Mit Konferenzen und Kongressen ist heute nicht mehr  
geholfen.

Wir bedürfen einer Erleichterung der Weltwirtschaft durch  
die Lösung des internationalen Schuldenproblems und der  
Reparationsfrage. Die kapitalistischen Länder bedürfen  
langfristiger und billiger Kredite, die von den kapitalkräf-  
tigen Ländern mit Hilfe einer internationalen Organisation  
bereitgestellt sind.

Wenn der Völkerbund diese vordringlichsten Aufgaben  
in der nächsten Zeit nicht lösen und Plänen nachgehen wolle, die  
vielleicht erst in längerer Zukunft zu verwirklichen sind,  
verdiene er den neuen Palast nicht, den man ihm baut

### Starker Eindruck der Rede.

Die Rede Dr. Brauns fand zum Schluß anhaltenden  
Beifall. Besondere Beachtung fand der politische Teil sei-  
ner Rede.

In dem von deutscher Seite zum ersten Mal auf der  
Arbeitskonferenz mit großer Schärfe und Klarheit die  
Lösung des Reparationsproblems als die unerlässliche  
Voraussetzung einer Besserung der Weltwirtschaft be-  
zeichnet wurde.

Starke Beachtung fand ferner der Hinweis, daß der Völker-  
bund seine Existenzberechtigung verliere, wenn er nicht  
zeitweilig alle seine Kräfte den Lebensfragen der Völker  
widmet. Gerade in dieser Erklärung sieht man allgemein  
eine erste deutliche Stellungnahme von deutscher Seite zum  
Weltwirtschaftsproblem und den Schicksalsaufgaben des Völ-  
kerbundes.

### Unterstützende Arbeitslosenhilfe.

Der dritte Teil des Brauns-Gutachtens.

Berlin, 5. Juni.

Das dritte Gutachten des sogenannten Brauns-Aus-  
schusses zur Prüfung der Arbeitslosenfrage ist der Öffent-  
lichkeit übergeben worden. Es behandelt das Thema: Un-  
terstützende Arbeitslosenhilfe. Die Einleitung des 14½ eng  
bedruckte Seiten umfassenden Schriftstückes bringt zunächst  
eine Uebersicht über die Entwicklung der verschiedenen For-  
men der Arbeitslosenhilfe und deren jetzige finanziellen  
Notstände.

Der Ausschuss hält es nicht für ausgeschlossen, daß im  
laufenden Jahr eine Durchschnittszahl an Arbeitslosen von  
4,5 Millionen erreicht wird und empfiehlt daher eine sehr  
umfassende finanzielle Vorlage.

Im Interesse schnell wirkender Abhilfemaßnahmen hat  
sich der Ausschuss auf Vorschläge beschränkt, die die Arbeits-  
losenhilfe, wenn auch unter schweren Opfern, für die ge-  
genwärtige Notzeit zu lindern suchen und ihr eine  
größere Anpassungsfähigkeit in Krisenzeiten ermöglichen.

Zur Frage, ob die Versicherung überhaupt aufrecht er-  
halten werden könne

Aber ob sie nicht wenigstens vorübergehend durch eine Für-  
sorge ersetzt werden müsse, empfiehlt der Ausschuss trotz al-  
ler Schwierigkeiten an der versicherungsmäßigen Ausge-  
staltung der Arbeitslosenhilfe unbedingt festzuhalten. In-  
nerhalb des Ausschusses haben sich grundsätzliche Bedenken  
gegen die Bedürftigkeitsprüfung. Der Ausschuss ist der  
Ueberzeugung, daß der Krisen fürsorge in ihrer ela-  
stischen Mittelstellung zwischen Versicherung und gemein-  
dlicher Erwerbslosenfürsorge eine wichtige Arbeitsmarkt-  
und soziale Bedeutung zukommt. An den Voraussetzungen  
für den Unterhaltungsanspruch hat der Ausschuss  
wenig Änderungen vorgeschlagen. Besonders will er die  
Anwartschaftszeit unberührt lassen. An dem bisherigen Be-  
griff der Arbeitsfähigkeit hält er fest, dagegen schlägt er er-  
hebliche Änderungen hinsichtlich der geistlichen Beschrän-  
kungen über die Wartezeiten vor. Die regelmäßigen War-  
tezeiten sollen um sieben bzw. vier Tage erhöht werden.  
Als Notmaßnahme mußte auch eine

zeitweilige Senkung der Unterstufungssätze  
in Betracht gezogen werden.

Der Ausschuss hält es für eine vordringliche Aufgabe  
der Reichsregierung, daß sie im Rahmen eines einheitlichen  
Finanzplanes Einnahmegewinnen erschließt, die einen Aus-  
gleich für die noch fehlenden Mittel schaffen.

Den Ausschluß der Saisonarbeiter aus der  
Arbeitslosenversicherung konnte der Ausschuss nicht befür-  
worten. Er macht dagegen den Vorschlag, einerseits die  
Wartezeit zu erhöhen, andererseits die Höchstbezugsdauer und  
die Unterstufungssätze herabzusetzen.

Ferner schlägt der Ausschuss vor, die Hausgewer-  
betreibenden und Heimarbeiter grundsätzlich  
aus der Versicherung herauszunehmen, jedoch den Verwal-  
tungsrat der Reichsanstalt zu ermächtigen, unter gewissen  
Voraussetzungen einzelne Kategorien einzubeziehen.

Ein besonderer Abschnitt ist der Krisen fürsorge  
gewidmet. Im Hinblick auf die Verordnung vom 11.  
Oktober 1930, die die Sätze bereits beträchtlich gesenkt hat,  
spricht sich der Ausschuss nicht für eine weitere Senkung aus.

Um den Gemeinden zu helfen, schlägt der Ausschuss  
vor, daß das Reich auf den Gemeindeanteil in der Krisen-  
fürsorge verzichtet.

Zum Schluß regt der Ausschuss an, vor allem die Ver-  
wirklichung der im zweiten Teilsatzachten (Arbeitslos-  
fürsorge) entwickelten Gedanken nicht unverlucet zu lassen.  
Das Gelingen eines solchen Versuches hänge nicht zuletzt  
auch von unserer eigenen Entschlußkraft und vom ernststen  
Willen aller Beteiligten ab.

### Freundlicher Empfang in England.

Brüning und Curtius in London. — Macdonald und Hen-  
derson selbst am Bahnhof.

London, 5. Juni.

Der Hapagdampfer „Hamburg“ mit dem Reichskanzler  
Dr. Brüning und dem Reichsaußenminister Dr. Curtius an  
Bord traf Freitag vormittag auf der Reede von Cowes ein.  
Der deutsche Botschafter Hr. v. Neurath begab sich an  
Bord, dann fuhr den Herren mit dem von der britischen  
Admiralität zur Verfügung gestellten Zerstörer „Winche-  
ster“ nach Southampton.

### Begrüßung in Southampton.

Dort wurde den deutschen Gästen ein offizieller Em-  
pfang durch die Stadtbehörden bereitet. Auf die Begrü-  
ßungsworte des Bürgermeisters von Southampton  
erklärte der Reichskanzler:

„Mein lieber Bürgermeister! Darf ich Ihnen, auch im  
Namen meines Kollegen, für die herzliche Begrüßung durch  
die Bürgerschaft von Southampton danken, die Sie uns so  
eben bei unserer Ankunft in England dargeboten haben.  
Wir würdigen voll die große Freundlichkeit, mit der Sie  
und die Stadt Southampton uns auf britischem Boden em-  
pfangen haben.“

Zahlreiche Berichterstatter hatten sich schon lange vor-  
her nach Southampton begeben, um die Ankunft der von  
den englischen Öffentlichkeit mit großer Spannung erwar-  
teten deutschen Minister zu beschreiben. In einer Unterre-  
dung mit dem Sonderberichterstatter des Reuterbüros er-  
klärte Reichskanzler Dr. Brüning:

„Mit großem Vergnügen sind Herr Curtius und ich nach  
England gekommen auf Herrn Macdonalds sehr freund-  
liche Einladung, mit ihm das Wochenende in Chequers zu  
verbringen, und ich kann Ihnen versichern, daß wir her-  
zlich die Gelegenheit begrüßen, die uns für eine frei-  
mütige Erörterung mit Herrn Macdonald und mit  
Herrn Henderson geboten wird.“

Wir sind nicht mit Dokumenten und nicht mit einem  
endgültigen Programm gekommen. Unsere Absicht ist,  
uns freundschaftlich über alle Fragen auszusprechen,  
die von gemeinsamem Interesse für unsere beiden Län-  
der sind.

Ich brauche kaum zu sagen, daß das Hauptthema unserer  
Besprechungen zweifellos die wirtschaftliche Kri-  
se sein wird und das Problem der Arbeitslosigkeit.“

Von Southampton fuhr den deutschen Minister mit  
dem deutschen Botschafter und ihrer Begleitung nach Lon-  
don.

### Die Ankunft in London.

Die Waterloo-Station bot heute vor der Ankunft der  
deutschen Minister ein Bild gespannter Erwartung. Eine  
riesige Menschenmenge hatte sich eingefunden, im Mittel-  
punkt der Premierminister, der es sich zum Schluß doch nicht  
hatte nehmen lassen, sich gemeinsam mit Henderson zum  
Empfang der deutschen Minister nach dem Bahnhof zu be-  
geben.

Pünktlich um 14.43 Uhr fuhr der Zug in die Bahnhofsho-  
lle ein. Unter den Hochrufen der Anwesenden  
entstiegen ihm die deutschen Minister und der deutsche Bot-  
schafter. Letzterer stellte den Reichskanzler und den Reichs-  
außenminister dem britischen Premierminister und den  
Kanzler allein dem Außenminister Henderson vor.

An eine überaus herzliche Begrüßung zwischen den Mi-  
nister schloß sich eine längere freundschaftliche Unterhal-  
tung. Henderson und Curtius, die sich ja schon aus Genf  
kannten, klopfen sich dabei wiederholt auf die Schulter.  
Zwischen dem Reichskanzler und Macdonald, der weder  
den Reichskanzler noch den Außenminister vorher getroffen  
hatte, entspann sich eine ernste Unterhaltung.

Hierauf wurden den deutschen Ministern vom deutschen Volschaster der Stab der deutschen Volschaft und Vertreter der deutschen protestantischen und katholischen Kirche in London sowie der deutschen Kolonie vorgestellt. Unter dem andauernden Kreuzfeuer der Photographen bestiegen dann die deutschen Minister gemeinsam mit dem deutschen Volschaster die bereitstehenden Brachtwagen und fuhren zum Carlton-Hotel, wo die deutschen Gäste bis zur Abfahrt nach Chequers wohnen werden.

Beim Verlassen des Bahnhofes ereignete sich noch ein kleiner Zwischenfall, als aus der Menge heraus eine klare deutsche Stimme rief: „Deutschland erwache!“

Freitagabend um 18 Uhr empfingen die deutschen Minister im Carlton-Hotel die Vertreter der deutschen Presse, und um 18.30 Uhr die Vertreter der britischen und ausländischen Presse.

## Reparationsfrage wird erörtert!

Erklärungen Brüning's in London.

London, 6. Juni.

Der deutschen Presse gegenüber äußerte sich Reichskanzler Dr. Brüning über den Zweck seines Londoner Besuches. Er trat dabei ganz energisch den Gerüchten entgegen, die zurzeit hinsichtlich der deutschen Anleihen im Umlauf seien.

Brüning kam dann auf die Reparationsfrage zu sprechen und stellte mit, daß er dieses Problem auf jeden Fall in Chequers zur Erörterung bringen werde. Er werde diese Frage so darstellen, wie sie sich der deutschen Regierung zeige. Die Reichsregierung habe dieses Problem eingehend untersucht und sei sich darüber klar geworden, irgendwelche Beschlüsse hätte sie jedoch noch nicht gefaßt.

Die Außenwelt, so hoffe er, werde die großen Bemühungen und die Opfer, die das deutsche Volk gebracht habe, würdigen.

## „Do X“ in Natal eingetroffen.

Festlicher Empfang.

Newport, 6. Juni. „Do X“ ist Freitagabend in Natal auf dem brasilianischen Festland eingetroffen. Die Bevölkerung verfolgte dicht gedrängt von den Straßen aus das Niedergehen des Lustzuges. Die Besatzung der „Do X“ und die Passagiere wurden nach der Wasserung von den Spitzen der Stadtbehörden empfangen. Fast sämtliche Häuser waren mit Flaggen in den deutschen und brasilianischen Farben geschmückt.

„Do X“ wird nun in Natal gründlich überholt werden, was wahrscheinlich eine Woche dauern wird. Dann wird „Do X“ direkt nach Rio de Janeiro fliegen. Von einer Zwischenlandung in Pernambuco, die ursprünglich beabsichtigt war, wird Abstand genommen, da der Hafen von Pernambuco für die Landung eines so großen Flugbootes nicht für geeignet gehalten wird.

## Stimson's „Erholungsurlaub“.

Die Bedeutung seiner Europareise.

Berlin, 5. Juni.

Der Leiter der amerikanischen Außenpolitik, Staatssekretär Stimson, wird in der zweiten Hälfte dieses Monats zu einem „Erholungsurlaub“ nach Europa kommen, wo er sich etwa zwei Monate lang aufhalten und mit den führenden Staatsmännern aller größeren europäischen Länder die Fühlung nehmen will. Die amerikanischen offiziellen Kommentare sind bemüht, den privaten Charakter dieser Reise zu betonen, aber schon die amerikanische Presse geht über diese Tendenz hinaus und bestätigt, daß es sich um eine Informationsreise handelt, die für die Haltung der amerikanischen Politik zu wichtigen internationalen und insbesondere europäischen Problemen von entscheidender Bedeutung werden dürfte.

## Kein deutscher Staatsbankrott!

Erfüllung der privaten Verpflichtungen.

Berlin, 5. Juni.

Der „Daily Herald“ meldet unter der Überschrift: „Wird Deutschland bankrott machen?“, daß man in Deutschland erwäge, bei Verwerfung einer praktischen Revision des Youngplanes nicht nur die Reparationszahlungen einzustellen, sondern auch die Zinszahlungen der ausländischen Anleihen.

Wie hierzu von zuständiger deutscher Stelle mitgeteilt wird, ist die Mitteilung, daß Deutschland beim Ausbleiben einer baldigen Revision die Zinszahlungen, auswärtiger Anleihen suspendieren werde, frei erfunden.

Nirgendwo in Deutschland bestünde auch nur der geringste Zweifel darüber, daß alle Zinszahlungen unter allen Umständen geleistet werden würden und daß insbesondere alle Verpflichtungen, die sich aus den privaten ausländischen Anleihen ergeben, selbstverständlich pünktlich eingehalten würden. Hierzu gehören beispielsweise auch der Zinsen- und Kapitaldienst für die Younganleihe und die leinertzliche Dawesanleihe.

In diesem Zusammenhang wird auf die vor einiger Zeit gehaltene Rede des Reichsbankpräsidenten Luther verwiesen, der damals eindeutig bekundete, daß Deutschland seinen privaten ausländischen Verpflichtungen unter allen Umständen nachkommen werde.

## Die Finanzlage der SPD.

63,5 Millionen Vermögen, 15,5 Millionen Einnahmen.

Leipzig, 5. Juni.

Zu Beginn der Freitagssitzung des sozialdemokratischen Parteitag's wurde das Ergebnis der Wahlen zum Parteivorstand bekanntgegeben. Wels erhielt 332 Crispin und Vogel je 318 Stimmen. Vogel ist neu in den Parteivorstand eingetreten anstelle von Hermann Müller. Zu Beisitzern wurden neu gewählt: Dr. Breitscheid und Eitel-Berlin. Im übrigen ist der Parteivorstand in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Der Präsident des Preussischen Landtages, Bartels, erstattete den Rassen- und Organisationsbericht. Er betonte, daß die Sozialdemokratische Partei als einzige deutsche Partei ausschließlich aus den Leistungen ihrer Mitglieder finanziert werde und auch als einzige Partei vor aller Öffentlichkeit über Herkunft und Verwendung ihrer Wahlgelder Aufschluß gebe.

Der Mitgliederbestand der Partei betrug Ende 1930 1 037 284, was gegenüber dem Magdeburger Parteitag vor zwei Jahren eine Zunahme von 100 000 bedeutet. 228 000 Mitglieder sind Frauen.

Die Gesamteinnahme betrug im Jahre 1930 15,5 Millionen Reichsmark, wovon auf Mitgliederbeiträge mehr als die Hälfte entfielen. Für Agitation und Wahlen wurden rund acht Millionen Mark ausgegeben. Das Vermögen der Parteiorganisation beträgt 63,5 Millionen Reichsmark.

## Abgelehnter Oppositionsantrag.

Ein Antrag Sendewitz-Rosenfeld, den Parteivorstand zu beauftragen, sofort die nötigen Schritte gegen die neue Notverordnung einzuleiten, wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden durch Übergang zur Tagesordnung vom sozialdemokratischen Parteitag für erledigt erklärt.

Im Schlusswort erklärte der Vorsitzende Wels, dieser Parteitag habe die innere Festigkeit und Geschlossenheit der Partei stärker zum Ausdruck gebracht als irgend einer der vorhergehenden. Die Regierung Brüning sei nicht die Regierung der Sozialdemokratie und übernehme alle Maßnahmen auf eigene Verantwortung. Die Sozialdemokratie habe für die Regierung keine Spur der Zuneigung. Ob früher oder später eine Änderung der politischen Linie notwendig sei — stets werde die Partei auf dem Posten sein.

Die Sozialdemokraten bestimmen selbst den Zeitpunkt, zu dem sie zum Schlage ausholen müssen.

Sie werden sich auch die Form des Kampfes von den Feinden der Arbeiterbewegung nicht vorschreiben lassen. — Der Parteitag schloß mit dem Gesang des Sozialistenmarsches.

## Oppositions-Konferenz der SPD.

Mannheim, 5. Juni. Der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“ zufolge findet am 7. Juni im Rosengarten eine Oppositions-Konferenz badischer und pfälzischer Sozialdemokraten statt, um gegen die Haltung der SPD zu protestieren.

## Reichstagsfraktion der SPD. einberufen

Berlin, 5. Juni. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tritt zur Beratung der durch die neue Notverordnung geschaffenen Lage am kommenden Mittwoch zusammen. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist für Freitag einberufen worden.



Das Eisenbahnunglück bei Essen

Am Dienstagvormittag ereignete sich in Essen-Kupferdreh ein schwerer Zusammenstoß, bei dem neun Personen zum Teil sehr schwer verletzt wurden. — Unser Bild zeigt den an der Seite aufgerissenen Personenwagen.



Wo Brüning und MacDonald verhandeln werden.

Premierminister MacDonald mit seiner Tochter im Garten des Schlosses Chequers.

Fahrt nach London, dann zur Arktis.

Provincetown, USA., 5. Juni.

Das Unterseeboot „Nautilus“, mit dem im Herbst eine Fahrt zum Nordpol unternommen werden soll, hat Freitag früh 4 Uhr die Fahrt nach London angetreten. Die mittlere Geschwindigkeit beträgt 11 Knoten.

Sir Hubert Wilkins erklärte vorher noch, die Versuche hätten ihn überzeugt, daß das U-Boot die Probe bestehen werde. Er glaube, daß die Ueberkreuzung des Ozeans gefährlicher sei als die Fahrt unter dem arktischen Eis.

Von London wird der „Nautilus“ über Bergen und Tromsø nach Spitzbergen gehen und von dort aus seine Nordpolfahrt antreten. Sir Hubert Wilkins und eine Anzahl Wissenschaftler, die ihn zum Nordpol begleiten wollen, befinden sich an Bord. Drei weitere Fahrteilnehmer werden das U-Boot in London besteigen. An Bord des U-Bootes befinden sich bereits Lebensmittel für 18 Monate und Brennstoff für eine Fahrt von 6000 bis 8000 Kilometern.



Wieder Schaufensterkür in Berlin

Die zerstörten Schaufensterkelben im Warenhaus Lich am Alexanderplatz.

## Französische Schmuggler verurteilt

Trier, 5. Juni. Das hiesige Schöffengericht verurteilte zwei Franzosen, den 29jährigen Mechaniker Louis Tadeau aus Argenteuil und den 42jährigen Pelzhändler Maurice Depollin aus Drancy, zu je 1942 RM Geldstrafe und sechs Wochen Gefängnis, weil sie am 23. April 1931 180 000 Blatt Zigarettenpapier aus Luxemburg nach Trier geschmuggelt hätten und hier zu verkaufen suchten. Der inlangestellte Luxemburger Ennelt, der ihnen in Trier als Dolmetscher diente, wurde freigesprochen, weil er schuldig machte, daß er mit dem Schmuggel nichts zu tun gehabt habe. Der Vertreter der Zollbehörde hob in seinem Gutachten hervor, das Verhalten der Franzosen sei umso verwerflicher, als Deutschland aus seinen Zolleinnahmen auch die Reparationen an Frankreich zahlen müsse und nun gerade Franzosen es hier gewessen seien, die durch Schmuggel diese Zolleinnahmen zu schmälern versucht hätten.

## Schmuggelware in einer Schlammfuhre.

Laaken, 5. Juni. Zollbeamte aus Herzogenrath beschlagnahmten 700 Kilo Weizenmehl, die in einer Schlammfuhre versteckt waren. Sie stellten einen Motorradfahrer in Köln mit 7500 Zigaretten und beschlagnahmten in anderen Fällen insgesamt 21 000 Zigaretten. Auch Zollbeamte der Zollaußfischstelle Bilsen wurden in Aachener Wald bei einer Schmugglerbande aus Köln 2 100 Zigaretten beschlagnahmt. In der Sandkaulstraße in Aachen wurde eine Kraftbrosche mit drei Schmugglern aus Köln gestellt und 27 500 Zigaretten beschlagnahmt.

## Berhängnisvolle Verwechslung

Zollbeamte für Straßenräuber gehalten.

Glabbach-Rheindt, 5. Juni. Am Mittwoch gegen 22 Uhr ereignete sich auf der Landstraße von Erkelenz nach Glabbach am Eingang des Stadtleines Rheindahlen ein schwerer Kraftwagenunfall. An der linken Weggabelung, etwa 500 Meter von der Gabelung der Straßen nach Glabbach und Rheindt wurde dem Auto plötzlich ein rotes Lichtsignal gegeben, das von zwei Zollbeamten berührt, die aber als solche nicht erkannt wurden. Trotz dem stoppte der Fahrer ab, um zu halten. Als die Anführer des Kraftwagens und auch der Fahrer etwa 20 Meter über die Signalstelle plötzlich zwei mit Karabinern bewaffnete Zivilpersonen vor dem Auto gewarnten, verließen die Fahrer des Wagens einen räuberischen Überfall und gab seinem Chauffeur Anweisung, mit Gas die Flucht zu versuchen.

Runmehr eröffneten die beiden Bewaffneten ein Feuer auf den Wagen, bei den Anfalls wurde daher die Verletzung eines Ueberfalls verstärkt. Ohne zu wissen, daß die beiden Vorderreifen des Autos von Kugeln durchschossen waren, suchte der Fahrer mit größter Geschwindigkeit zu entkommen. So verlor er auf der leicht gekrümmten Weggabelung die Gewalt über seinen Wagen und saute mit fürchterlicher Gewalt gegen einen Baum. Das Auto wurde total zertrümmert. Die Eheleute Weines und auch ihr Chauffeur sind sehr schwer verletzt worden.

## Zusammenrottungen in Dortmund

Dortmund, 5. Juni. Am Steinplatz und den von dort aus führenden Straßen kam es gestern nachmittags zu Zusammenrottungen, die ansehnend von kommunistischen Elementen geführt wurden. Unter Anwendung des Gummiknüppels konnten die Ansammlungen und Demonstrationen von der Polizei zerstreut werden. Aus der Menge heraus wurden Rufe laut: „Nieder mit dem Faschismus, Hunger Hunger.“ Die Polizei nimmt an, daß die Ansammlungen auf Grund einer Zeitungsnotiz entstanden sind, daß Adolf Hitler in einem Dortmunder Hotel abgestiegen sei. Die Nachricht von der Anwesenheit Hitlers ist, wie die Polizei mitteilt, unrichtig. Die Polizei befürchtete eine weitere Ausbreitung der Unruhen und hatte entsprechende Anordnungen getroffen.

## Neue Ausschreitungen in Essen

Essen, 5. Juni. Die Polizei meldet: In der vergangenen Nacht hatten sich im Segenrothortel wiederum größere Menschenmengen, hauptsächlich in der Segenroth- und Unionstraße, zusammen gerottet. An der Ecke Mathias- und Josephstraße war das Straßenpflaster ein Meter breit aufgerissen. Die einschreitenden Polizeibeamten wurden wiederum mit Steinen und aus den Häusern mit Schraubenmuttern beworfen. Außerdem wurde eine Reihe von Straßenlaternen zertrümmert. 14 Personen wurden vorläufig festgenommen, von denen sechs dem Richter wegen Landfriedensbruchs zugeführt werden.



# Wenn Schmerzen Sie verfolgen



**ISCHIAS  
GICHT  
RHEUMA**

wie Ihr eigener Schatten  
wenn  
Ischias, Rheuma, Gicht, Nerven-  
oder Muskelschmerzen

mit furchterlichen Qualen an die Gefahren der Krankheit  
mahnen, dann ist es höchste Zeit, etwas für die Gesundheit zu tun.

Der Sprung über den verhassten Schatten glückt

wenn Sie unser unvergleichliches, ärztlich  
empfohlenes „Rheuma-Präparat“ nehmen.  
(Best.: Asiphen. Ac. phenyl. chin. Calc. glycer. phosph.  
natr. glucon. lod)

Vorbei sind die Tage des Leidens; Jugend, Frische und Lei-  
stungsfähigkeit kehren schnell zurück. Angeregt durch die  
heilsame Wirkung kann sich der schmerzbehaftete Körper wieder  
selbst durch ungehemmte natürliche Bewegung gegen die im  
Blut befindlichen Feinde wehren. Zersetzungsschlacken und  
Harnsäure-Rückstände aus eigener Kraft ausscheiden. Machen  
Sie einen Versuch, noch heute. Der Frühling, die Zeit des  
neuen Aufbaues ist dazu denkbar günstig.

Unser Präparat ist giftfrei, vollkommen und ädlich,  
von Autoritäten glänzend begutachtet und bequem in  
Kapseln einzunehmen. — Begelster Dankeschreiben  
solcher, die von ihrem Leiden gänzlich befreit wurden,  
liegen vor. A. räzliche Literatur gratis.  
Versand des Präparates (Mk. 5,50) gegen Nachnahme, oder  
Voreinsendung durch die Versandapotheke

F. FRIEDEMANN, Rheuma-Bad, AACHEN, (B 179) Harscampstrasse 51

Neu erschienen:

## Aus Deutschen Bauen

**Album für frohe Kreise**

6 der schönsten Stimmungs-Potpourris

Ein Melodienkranz aus 115 Liedern

u. a.:

Ich muß wieder einmal in Grinzling sein  
Im Prater blüh'n wieder die Bäume  
Im Rolandsbogen  
Wien wird bei Nacht erst schön  
Ein rheinisches Mädchen  
Das ist der Frühling in Wien  
Ich hab mein Herz in Heidelberg verlo-  
ren in der Pfalz  
Es war einmal ein treuer Husar  
Leb' wohl schwarzbraunes Mägdlein  
O du wunderschöner deutscher Rhein  
Warum ist es am Rhein so schön  
Da draußen in der Wachau  
Das ist ein Wein  
Das Herz am Rhein  
Das Band zerrissen und du bist frei  
Jetzt trink'n wir noch a Flascherl Wein  
Grüße an die Heimat (Teure Heimat)  
Ein Vöglein sang im Lindenbaum  
Beim Holderstrauch  
Fein, fein schmeckt uns der Wein  
Wein-Walzer  
Lasset uns das Leben genießen  
Aus der Jugendzeit  
Schön ist die Jugend  
Waldestlust  
Wer das Scheiden hat erfunden  
O Susanna  
Es war ein Knabe gezogen  
Horch die alten Lieder rauschen  
Wie's daheim war

Verlassen, verlassen bin i  
Zieh hinaus beim Morgengrau'n  
Vom Rhein der Wein  
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang  
Still ruht der See  
Wir woll'n ein bißchen schunkeln  
Der kreuzfidele Kupferschmied  
Der Rixdorfer  
Die schönsten Augen (Du hast Diamanten  
und Perlen)  
O schöne Zeit, o sel'ge Zeit  
Schaukellied (Springe mein Liebchen, ach)  
Wenn die Blätter leise rauschen  
Da, wo der Nektar glüht  
Die alten Deutschen tranken noch eins  
Keinen Tropfen im Becher mehr  
O alte Burschenherlichkeit  
Warum sollt' im Leben  
Hinaus in die Ferne  
Im Wald und auf der Heide  
O Straßburg, o Straßburg  
Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von  
An der Weser  
Auf ihr Brüder, laßt uns wallen  
Ich kenn' einen hellen Edelstein  
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein  
Lustig ist das Zigeunerleben  
Was nützt mir ein schöner Garten  
Herzliebchen mein unterm Rebendach  
Mein Mädel hat einen Rosenmund  
Vogelbärbaum

Elegante Ausstattung! 4 Farben-Titel 76 Seiten stark!

**Ausgabe für Klavier (mit überl. Text) RM. 4.-**

Dazu erschien auch **Violine RM 2.-** und **Cello RM 1.50**

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- u. Buchhandlung oder wo nicht erhältlich  
direkt vom Verlag **ANTON J. BENJAMIN, A.-G., LEIPZIG C 1, Taubchenweg 20**  
Postcheck-Konto: Leipzig 66431

## Kamillenpflücken

sehr lohnender Nebenverdienst.

Wir kaufen jedes Quantum frische, kurzgepflückte,  
stielfreie Kamillen und bezahlen dafür den höch-  
sten Tagespreis. Ablieferzeit täglich von 7 Uhr  
früh bis 5 Uhr nachm. — Samstag von 7 — 12 Uhr.

Chem. Pharmaz. H. G. Bad Homburg v. d. H.  
Protovorst. 2 am Elisabethenbrunnen.

**Hauptvertreter** für leistungsfähige ältere  
gut eingeführte

**Bausparkasse**

gegen höchste Bezüge sofort gesucht. Angebote unt.  
F. 3066 an die Exped. ds. Bl.



**Bei Sterbefällen** wende man sich wegen  
Beerdigungen, Feuer-  
bestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegen-  
den) mittels Auto etc. an **Pietaf Mest**

1, Homburger Beerdigungs-Institut  
Haingasse 13 **Telefon 1464**

**Kauft bei unseren Inserenten.**

**3-4-Zimmer-Wohnung**  
mit Zubehör zum 1. August  
ds. Js. gesucht.

Offerten mit Preisangabe  
unt. F. 3063 an die Exped.

**Gesucht** z. 1. 8. od. später  
2-3-Zimmer-  
Wohnung  
in Homburg und nähere  
Umgebung. Best. Offerte  
mit Preis unt. F. 3064.

**4-Zimmer-Wohnung**  
mit Bad, Mansarde und Zu-  
behör preiswert zu vermieten.  
Promenade 191.

**6-Zimmer-Wohnung**  
balbist zu mieten gesucht.  
Schriftliche Angebote unt.  
F. 2768 mit dem äußersten  
Preis befördert d. Gesuch.  
dieser Zeitung.

**Einfamilien-Haus**  
oder 5-Zimmer-Wohnung  
nebst Zubehör sofort zu  
mieten gesucht. Angebote  
mit Fest-Mietpreis an die  
Geschäftsst. unter F. 778.

**Möbl. Zimmer**  
sofort oder später mit od.  
ohne Pension zu mieten  
gesucht. — Offerten unter  
F. 3062 an die Geschäftsst.  
dieser Zeitung erbeten.

## Ladenlokal

**Quellenstraße 26**  
in nächster Nähe d. Markt-  
platzes, für jede Branche  
geeignet, sofort billig zu  
vermieten. Näheres zu  
erfragen in der Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

In 3 Tagen

**Nichtraucher!** Auskunft  
kostenlos!  
Sanitäts-Depot, Halle a. S. 304Y

## Brockhaus

Ausflugs-Ausgabe, mit  
Kopfgoldschnitt und Gold-  
prägung, Halblederband,  
17 Bände, komplett, wie  
neu, eine Herbe für jeden  
Bücherfreund, ver-  
kauft gegen Gebot. — Angebote  
und unter F. 777 an die  
Geschäftsstelle zu richten.

**Wer verkauft** sein  
Haus

evtl. mit Geschäft od. sonst  
Anwesen hier oder Umge-  
bung? Nur Angeb. direkt  
vom Verkäufer unter F. 37 an  
den Verlag der „Vermiet-  
u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-  
furt am Main, Goetheplatz 22

## Fabrikantentochter

Vollwaise, 25 Jahre alt,  
900.000 Mark bares Vernö-  
gen, alleinstehende Inhaberin der  
Fabrik u. einig. Grundstücke  
möchte sich gern mit solidem  
Herrn auch ohne Vermögen  
bald verheiraten  
Frau Wam, Berlin-Charlot-  
tenburg 9, Eichenplatz 10.



**„Motosulm“**  
MOTOR-FAHRRAD MIT WOODHEAD-ANTWERP  
1100-BALLONBEFÜLLUNG 100-120 KM/H  
mit kompletter Ausstattung eines hochwertigen Fahrzeuges  
Kein mühsames Schalten mehr!  
Kein Stottern am Berg mehr!  
Die ideale Befüllung des Motors, die Motorleistung des Fahrzeuges!  
Günstige Raten- und Zahlungsbedingungen!  
NSU-Vereinigte Fahrzeug-Werke A.-G., Neckarsulm/Wm.

**Alleinverkauf**

**Jos. Dinges**

Höhelstr. 20-24 **Telefon 2844**

**2 1/2 % - iges unkündbares Geld**

zum Bau oder Kauf eines Eigenheimes  
sowie zur Ablösung von Hypotheken

erhalten Sie durch die

**„BAUDAG“** Gemeinnützige Bausparkasse  
Aktiengesellschaft, AACHEN.

Streichung der Schuld im Todesfalle.

Auskunft erteilt kostenfrei: Baudag-Bezirksagentur: Hermann  
Lücherath, Weilmünster 1. Ts., Weilm. 4.

## Männergefängnis. Bad Homburg.

Unsere verehrl. Mitglieder und alle Freunde  
des Vereins laden wir hiermit für morgen

**Sonntag, den 7. Juni 1931, zu einem  
Familienausflug nach Obersiedeln** herzl. ein.

Treffpunkt: 4 Uhr nachmitt. im Gasthaus „Zum  
Löwen“, Gastwirt Georg Klauer.

## Ämliche Bekanntmachung.

Das Abmähen des Heugrases  
ist für dieses Jahr auf Grund des Art. 19 der Wiesen-  
polizeiverordnung wie folgt festgesetzt worden:

a) Gemarkung Homburg:

1. für Mühlgut, Hasensprung, Seifen, Tauffeld,  
Kirchhof und Dornbachwiesen auf den 8. Juni,
2. für Lengen, Portach, Neuweg, Böhmwies,  
Schmidwiesen und Wärgarten auf den 11. Juni,
3. für die Rappen, Heuchelbach und Röderwiesen  
auf den 14. Juni.

b) Gemarkung Airdorf:

1. für Hack, Wiesenborn, Hochstadt, Pfefferloch,  
Lengen und Böhmwiesen auf den 8. Juni,
2. für Tiefbach, Kemmer, Rothkreuz, Mohrrat u.  
Winkelwiesen auf den 11. Juni,
3. für alle übrigen Wiesen auf den 14. Juni,

Anmerkung: Wer bis zum 15. Juli seine Wiesen nicht  
gemäht hat, darf von diesem Tage ab nicht  
mehr fremde Wiesen betreten. Bei Zu-  
widerhandlung erfolgt Bestrafung auf Grund  
d. vorbezeichneten Wiesenpolizeiverordnung.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Juni 1931.

Der Vorsitzende des Wiesenvorstandes.

## Anst. Mädchen

v. Land, tüchtig in Haus, Küche  
u. Garten, sucht sof. o. sp. Stell.  
Anfr. erb. u. F. 3065 an die Exped.

## Schreibmaschine

mit Universal-Tastatur,  
wenig gebraucht, gut er-  
halten, für 145.- Mk.  
zu verkaufen. Evtl. wird  
Ratenzahlung eingeräumt.  
Wo, sagt die Geschäftsst.

## Wegen Nichtstall- finden der Heirat:

Ein sehr schönes neues Eichen-  
Schlafzimmer m. 3 Tür-Kleider-  
schrank m. Zinnenpiegel u. ta-  
dellos. Kapselmatten kompl.  
Mnt. 650.-; vornehm. Eichen-  
Speise, kompl. Mnt. 500.-;  
eleg. Eichen-Servierz., Bücher-  
schrank 2 m. breit, komplett  
Mnt. 585.-; Delgemälde, Klub-  
stuhl u. Chaiselong. m. Decke  
sowie zu verkaufen. Eilofferte  
u. F. 3060 an die Geschäftsst.

## Gelegenheitskauf für Brautleute!

Schöner Eichen-Schlafzimmer  
mit Matratzen Mnt. 590  
Gr. Eichen-Speisezimmer evtl.  
Mnt. 550.-; elegantes Eichen-  
Servierz. Mnt. 580.-; Küche,  
Klubbüffe, Delgemälde u. Chai-  
selongue alles neu, sofort bil-  
lig zu verkaufen. Eilofferte u.  
„Mabel“ an die Geschäftsstelle.





# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

## Yummiß von Schön und Hässlich

Von Schönheit zu reden und zu schreiben, Schönheit zu feiern ist heutzutage fast überflüssig, überall, rings um uns, die Zeitgenossen tun nichts anderes. Wohin wir auch nicht gehen, treibt die Menge einen wahren Kult mit der Schönheit. In allen Ländern werden Schönheitskonkurrenzen veranstaltet.

Die Schönheit ist so etwas wie ein Allgemeingut geworden, sie lebt nicht mehr versteckt in irgend einem Winkel. Man kann sie kaum noch entdecken, nein, sie wird vor aller Welt auf die Leinwand projiziert. Hier, sieht, das ist die Schönheit, das ist schön, das sind die Schönen!

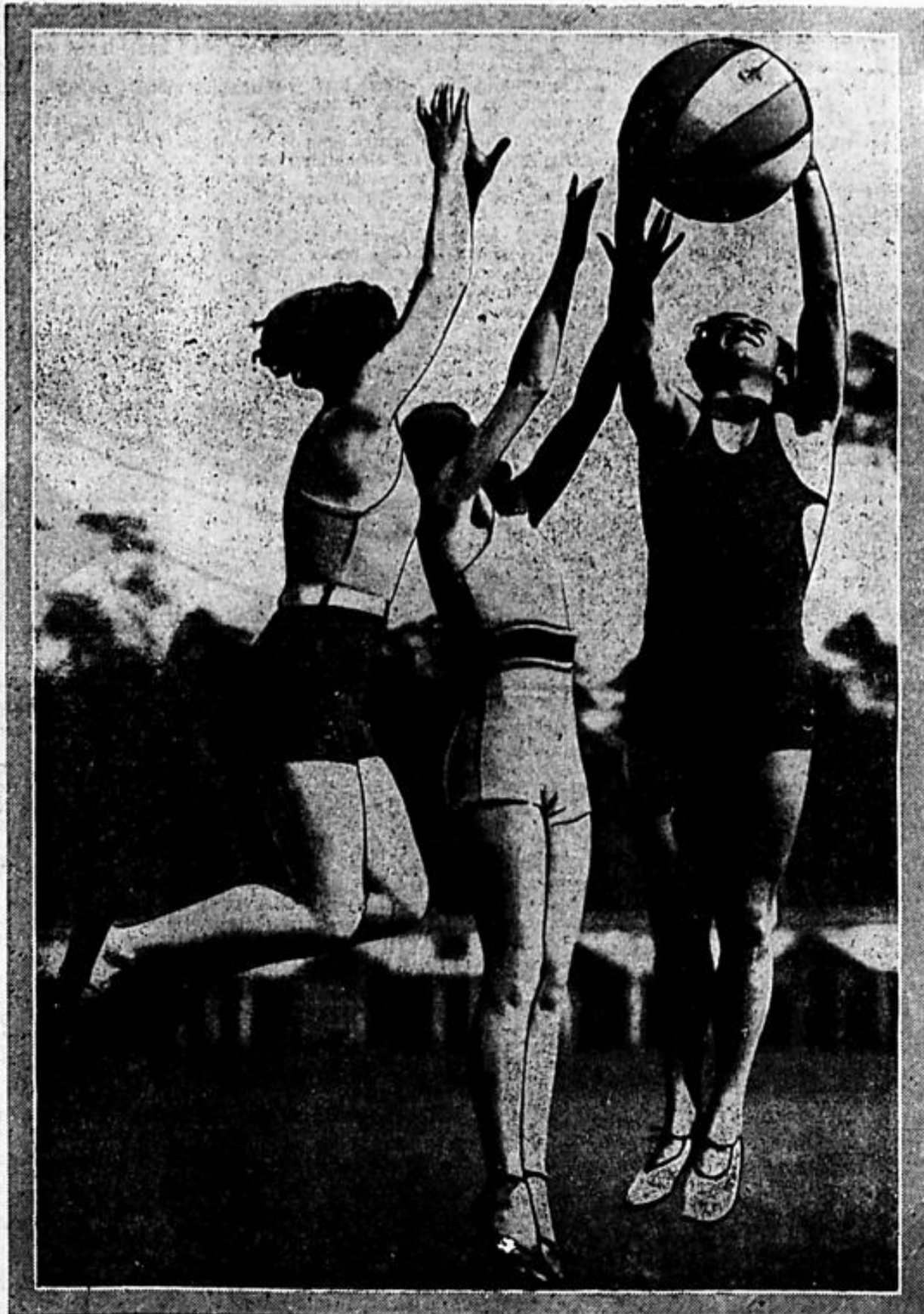
Aus diesem Grunde will auch heute fast niemand mehr privat und nur für sich schön sein. Ein junges Mädchen, dem man des öfteren versichert hat, daß es zum mindesten hübsch sei, hat keinen anderen Gedanken als die große Allgemeinheit so schnell wie möglich dieser ihrer angeblichen Schönheit teilhaftig werden zu lassen. Kurz, es hält sie nicht länger: Sie will natürlich zum Film.

Und weil es zum Film scheinbar keinen sicheren Weg gibt, meldet sie sich zuerst bei der nächsten besten Schönheitskonkurrenz.

In den letzten Jahren sind tausende von Mädchen plötzlich eines Tages als die „Schönste von X.“ ausgerufen, sind ein paar Tage lang photographiert, eine Welle lang bewundert und dann gründlich vergessen worden. Denn die Schönheit bleibt zwar immer bestehen, aber leider wechseln ihre Bewunderer sehr oft die Objekte.

Viele Märchen, Romane und Dichtungen werden darüber geschrieben. Schönheit ist Schicksal. Schicksal ist aber auch der Gegensatz der Schönheit: Die Hässlichkeit. Die wahre, die große, die absurde und gigantische Hässlichkeit. Sie ist ebenso selten, wie die ganz großen Bösewichter selten sind. Da aber, wo sie Wirklichkeit verkörpert, wird sie unweigerlich zum Bestimmer des Menschenlebens. Sie führt den Menschen entweder zu groteskem Ruhm, oder zu tiefstem Haß gegen die weniger Mißgestalteten, manchmal zum Bösen und meistens zum Unglück und zur Einsamkeit.

Zwischen diesen beiden Polen des Außergewöhnlichen, zwischen Schönheit und Hässlichkeit, jenseits von Schön und Hässlich, liegt die ganze tausendfältige Fülle der menschlichen Gesichter, liegt die große, die entscheidende Menge derer, die keines von beidem sind, und die demzufolge nicht ihrem



Luft — Licht — Lachen.

Linden-Verlag

Gesicht unterworfen sind sondern ihr Gesicht ihnen.

Rings um uns her, auf diesem großen Gesicht der Masse liegen die eigentlichen Entdeckungsbiete. Sehen wir uns um: Viele kleine Stenotypistin, die so bläß ist von der vielen Büroarbeit, wie hübsch ist sie, wenn sie jemandem zulächelt! Wieviel interessanter ist dies müde, schmale Gesicht der Verkäuferin im Warenhaus als die vielpropagierten Gesichter der Stars! Der Arbeiter in der Elektrischen, der müde seine Hand über sein Gesicht gelegt hat, was für ein sonderbares und starkes Antlitz! Und verblende dieser kleine Kravattenverkäufer da nicht viel eher als die Ausgewählten des Films Weltruhm auf der Leinwand, mit seinem nie ermüdenden freundlichen Charmer?

Ja, das ist es, was all diesen Namenlosen gemeinsam ist, was sie uns oft so viel reizvoller er-

scheinen läßt als die hochbezahlten Gesichter der Leinwand: Sie haben Charme, ihren stillen, unentdeckten Charme, unentdeckt und darum noch unbewußt und darum so unendlich viel köstlicher als der der Prominenten.

Rund um uns sind lauter Menschen denen ihr Gesicht nie zum Schicksal werden wird, und die darum ihr Schicksal in ihrem Gesicht tragen.

Wir haben einen Freund und man fragt uns: Sieht er gut aus? Zuerst können wir gar nicht auf diese Frage antworten. Denn uns war sein Gesicht so lieb, weil es ja mit seinem Wesen so eng zusammenhing, daß wir noch gar nicht so richtig darüber nachgedacht haben, ob sich auf filmischem Wege aus diesem Gesicht Geld machen ließe. Es ist uns auch ganz gleichgültig. Wir finden dieses Gesicht schöner als alle anderen der Welt. Oder ein Mann hat eine Frau, die er liebt und er erzählt seinem

Freund von ihr: „... und dann, sie ist so schön!“

Ein paar Tage später lernt der Freund sie kennen und ist entsetzt. „Was, das nennt der Junge schön? Der muß ja ganz verblendet sein.“ Er ist nicht verblendet. Er erkennt nur in all den Linien und Bewegungen dieses Antlitzes so viel Regungen einer Menschenseele, die der andere nicht erkennen kann, weil er sie eben nicht kennt.

Große Schönheit und große Hässlichkeit sind wie Märchen: Sie müssen Legende bleiben, oder sie verlieren an Reiz. In den Kinos sieht die Menge starr und anbetend vor regelmäßigen und oft so leeren Gesichtern. Leben könnten alle diese Bewunderer nicht mit den Göttinnen der Leinwand. Leben können sie nur mit dem Gesicht voll eigenstem Charme, das sie sich für sich selber ausgesucht haben. Jenseits von Schön und Hässlich liegt in seiner ganzen unendlich reizvollen Vielfalt nur das Leben selbst.

## Das richtige Heiratsalter

Das alte Sprichwort „Jung gefreit hat nie gereut“ scheint nicht mehr so recht für die Gegenwart zu passen.

Das Heiratsalter hat sich im allgemeinen nach oben hin verschoben, das lehren Erfahrung und Statistik. Heiraten von Jünglingen unter 19 und von Mädchen unter 17 Jahren bilden heute eine seltene Ausnahme. Die Heiratsstatistik zeigt, daß die meisten Männer im Alter von 21 bis 29 Jahren, die meisten Mädchen im Alter von 20 bis 27 Jahren heiraten. Immerhin sind z. B. im Jahre 1924 noch 330 Jünglinge unter 19 und 39 Mädchen unter 16 Jahren, außerdem 714 Mädchen im Alter von 16 bis 17 Jahren in den Ehestand getreten. Ein einziger junger Mann heiratete sogar noch vor der Erreichung des 18. Lebensjahres.

Nach dem 35. Lebensjahr werden die Heiraten der Männer seltener, aber 5302 60jährige und noch ältere Männer fanden eine Frau, und auch unter den heiratenden Frauen waren 1134, die 60 Jahre und darüber zählten. Man sieht, daß die Zahl der spät heiratenden Frauen noch wesentlich hinter der der Männer zurückbleibt. Wenn man aber annimmt, daß es sich dabei stets um Heiraten von gereiften Männern mit älteren Frauen und umgekehrt handelt, so zeigt die Statistik auch auf diesem Gebiete eine ziemlich große Anzahl abweichender Einzelfälle. Von den weiblichen Personen z. B., mit denen sich die 5302 Schöler und Mehrjährigen verheirateten zählten freilich 4080 schon 40 und mehr Jahre. Aber 110 von denen, auf die die Wahl fiel, waren jünger als 25, zehn sogar jünger als 20 und zwei zählten sogar erst 16 bis 17 Jahre. Ebenso wählten von den 1135 Frauen, die mit 60 und mehr Jahren sich verheirateten, sechs einen Mann von weniger als 35, darunter eine sogar einen Jüngling von 22 Jahren.

Aber derartige, immerhin seltene Ausnahmefälle bestätigen nur die Regel, nach der die zwanzig- und dreißigjährigen Jahre auch heute noch das weitaus häufigste Heiratsalter sind.

Das richtige Heiratsalter schwankt zwar nach Ländern und Rassen nicht unerheblich, aber es scheint doch für deutsche Verhältnisse zwischen 21 und 27 Jahren beim Manne und zwischen 18 und 25 Jahren bei der Frau zu liegen. Die oben erwähnte Statistik weist bereits ziemlich erhebliche Abweichungen hiervon auf, obwohl sie doch in der Hauptsache Verhältnisse bei den handarbeitenden Massen der Bevölkerung beruht, nicht, deren Heiratsalter auch heute noch weit niedriger ist als das der anderen Klassen. Von diesem Gesichtspunkt aus liegt in dem Sprichwort, von dem wir bei unserer Betrachtung ausgingen, noch immer ein richtiger Sinn, wenn auch die Altersjahre. In denen neben den besten physischen auch die notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Ehehäufigkeit vorhanden sind, heute nicht mehr dieselben sein können wie vor 50 Jahren.

Dr. F. H.



## Heilkraft der Erde.

Von Dr. Gustav Tormann.

Das vielgerühmte technische Zeitalter hat uns immer weiter von der Natur weggeführt. Wir haben unseren Stolz darin gesehen, sie zu überwinden, ihre Kräfte durch künstliche Nachahmungen zu ersetzen. Wir berauben uns an dem gewaltigen technischen Spielzeug, das unsere Erfindungsgabe schuf.

Aber langsam sehen wir ein, daß unsere Untreue gegenüber der fürsorglichen Mutter Erde uns nicht zum Segen wird. Der Ruf „Zurück zur Natur“, der schon einmal die Sehnsucht einer Zeitepoche bildete, erfüllt immer gebieterischer Herz und Verstand. Die technische Kultur soll uns weiterhin erfreuen, aber nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck, als wertvolle Hilfe, uns von den Hemmnissen und Unbequemlichkeiten des Alltags zu befreien, damit wir unsere geistigen und körperlichen Kräfte für wichtigere Aufgaben ansetzen können.

Mit einer fast kindlichen Freude haben wir unsere Häuser immer höher aufgestockt, bis in Amerika Gebäulichkeiten entstanden sind, die wie Türme in den Himmeln ragen. In unserem himmelstürmenden Drang haben wir uns immer weiter von dem Mutterhoh der Erde entfernt. Langsam kommt uns die Erkenntnis, daß wir uns dadurch wichtiger Erneuerungskräfte für den Körper berauben. Es naht die Zeit, da wir uns in unserer schwindelnden Höhe nicht mehr wohl fühlen und wieder zur Erde herabsteigen werden. Wir wissen heute noch gar nicht, welche Gesundheitswerte wir übermäßig preisgegeben haben. In den früheren Jahrhunderten, als es noch keine moderne Medizin mit chirurgischen Instrumenten und chemischen Präparaten gab, hat sich die Menschheit mit Lehmplastiken und Kräutern gesund erhalten. In der Erde ruhen Heilkräfte, von denen wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Aber das Nächste liegende ist uns oft am entferntesten.

Wenn wir durch den Osten Europas wandern, kommen wir zu bäuerlichen Siedlungen, in denen jung und alt das nächtliche Lager auf der kalten Erde bereitet. Dort ist die Heimat der Hundertjährigen. Im Weltkrieg ist es manchen aufgefallen, daß Erkältungskrankheiten zu den Seltenheiten gehörten, obwohl man ihnen ständig ausgesetzt war. Aber man wohnte mit der Erde zusammen, die uns in ihren heilsamen Mantel hüllte und deren Ausstrahlungen der Entwicklung von Bakterienherden entgegenwirkte.

Nun sind wir wieder in die hohen vielstöckigen Gebäude zurückgekehrt. Nun trennt unseren schlafenden, ruhenden Körper ein weiter Zwischenraum von luftdichten Polstern, Decken, Holzern, Steinen von der Erde, die uns kräftigen und stärken möchte für den neuen Tag.

Wir sind an die Städte gebunden und können uns von ihnen nicht ganz befreien. Aber wir sollten, wo sich die Möglichkeit bietet, uns wieder mehr die Heilkräfte der Erde nutzbar machen. Von Goethe, der ein wundervolles Gefühl für die Heilkräfte der Natur hatte, ist bekannt, daß er im Sommer mit Vorliebe im Garten schlief. Das Wanderzeltleben unserer Jugend schafft eine gute Grundlage für eine gesunde Generation. Wer über ein größeres Grundstück verfügt, sollte sich darauf eine Hütte bauen, in der er warme Sommernächte auf einer niedrigen Holzpritsche mit Stroh- oder Heu verbringt.

Aus der Erde sprechen die Heilkräuter, die Drogen, die Früchte und Pflanzen, die wertvollste Ernährungsbestandteile enthalten. Aus der Erde sprudeln die Heilquellen, in denen die Menschheit seit Jahrtausenden Genesung findet.

Kehren wir aus unseren stolzen Höhen zur Erde zurück. Sie wird uns hegen und pflegen und uns, wenn wir mit ihr zusammenleben, bis ins hohe Alter gesund erhalten.

# Spielregeln für Erwachsene

„Spielen Sie?“

Wenn ja, womit?

Mit: Heftklammern, Bleistiften, Federmessern, Druckknöpfen, Tafelbesteck, Schreibutensilien und Kleidungsgegenständen, Fingerringen, Haaren usw. (Nichtzutreffendes bitte zu durchstreichen).

Oder spielen Sie mit regelrechtem Spielzeug?

Was denken Sie sich dabei?

Würden Sie eventuell einer Gesellschaft der Spielenden Erwachsenen beitreten?

Wenn ja, würden wir uns sehr freuen, Sie in unserem Klub in der K.-Straße um fünfzehn Uhr zu begrüßen.

Hochachtungsvoll  
der „Klub der Spielenden Erwachsenen“.

Was ist das, fragen Sie, und halten sich nur mit Mühe zurück, meine Anteilnahme zu prüfen und meinen Puls zu fühlen. Aber ich bin tatsächlich weder geistesverwirrt, noch ist dieser schöne Fragebogen eine Ausgeburt von Fieberträumen. Diesen schönen Fragebogen erhielten, in annähernd dieser Form, vor etwa zwei Jahren die verschiedensten Prominenten Berlins. Er wurde sowohl an Schauspieler wie an Gelehrte, an Politiker wie an Schriftsteller geschickt, und natürlich hat unter ihnen ein großes Interesse an. Es ist ja auch eine komische Vorstellung, daß sich da an einem schönen Nachmittag die verschiedensten Vollbärte zusammen finden sollten, um lebensschaffend mit Heftklammern, Abziehbildern und der Puff-Puff-Bahn zu spielen.

Ob Sie es übrigens wirklich getan haben, ob aus diesem seltsamen Klub der Harmlosen etwas geworden ist, kann ich nicht sagen. Aber ganz so dumm scheint mir der Einfall nicht. Sollen wir doch einmal ganz ehrlich! Wer von uns leidet so Erwachsenen ist noch nie voll heimlichem Neid an irgendeinem Kinderspielzeug vorbeigegangen, wo es gerade so hinreichend lustig zugeht!



„Der alte Herr“ wird ja langsam kindisch.“

Welcher Vater hat nicht vor dem Weihnachtsfest — und manchmal noch am Heiligen Abend selbst, voll Leidenschaft auf dem Bauch gelegen und die Eisenbahn laufen lassen, die er seinem Sohn geschenkt hat. Vielleicht sogar viel leidenschaftlicher als der Junge selbst? Welche Mutter war nicht verliebt in die Puppe, die sie ihrem Mädchen schenkt; ach, wer von uns hat nicht schon dieses Gefühl gehabt: Einmal wieder hingehen zu den laufenden, lachenden, herumtobenden Kindern und mit kleinem Stimmchen fragen: Darf ich mitspielen?

Wozu sich schämen? Diese letzte, unausrottbare Ecke kind in uns ist unser bestes Teil. Es ist das Serum, das uns am sichersten jung erhält, es ist die Quelle unendlich vieler winziger und plötzlicher Freuden, es ist ein Alpchen Paradies.

Es gibt aber richtige Spiele, und ihre Regeln sind nur schwer mitzuteilen, weil diese Spiele so vom einzelnen ausgebaut und neu erfährt werden müssen wie jedes wirkliche Spiel.

Auch sie einzuteilen ist nicht leicht, aber ich will es versuchen.

Da sind zuerst die albernen, die den Kopf so schön ausruhen und die einem langweilige Wege so schön verkürzen können, denn sie haben den Vorteil, daß man sie unterwegs spielen kann.

Kennen Sie das Vieber-Spiel?

Ein „Vieber“ ist ein Vollbart, und das ganze Geheimnis dieses Spiels besteht darin, daß man die Vollbärte zählt, die einem unterwegs begegnen, jeder für sich, und wer die meisten Punkte hat, der hat gewonnen.

Der Witz der Sache aber ist eben das Zählen. Es gibt da nämlich die unwahrscheinlichsten Nuancen. Vieber in Uniform zählt fünf Punkte, Vieber im Auto drei, Damen-Vieber gleich fünfzig, und wer je einen roten Vieber im Jörn auf grünem Rasen gesehen hat, der gewinnt sofort das ganze Spiel.

Nun können Sie die Sache auch mit „Eiern“

machen. Ein „Ei“ ist nämlich eine Glase, und bei diesem Spiel besteht die Schwierigkeit darin, daß man herausbekommt, wer von den auf der Straße vorbeigehenden Leuten eben eine Glase hat. Man kann das durch Grübeln versuchen, denn dann muß der andere ja den Hut lüften.

Nun fällt mir aber ein, daß Sie, obwohl Sie durchaus und gern heimlich spielen, vielleicht doch kein so albern Spiel haben möchten, sondern ein lieber etwas Ernsthafteres. Ich kann das verstehen, und ohne Ihnen erst das schönste aller Spiele, das klassische Erwachsenen-Spiel, Schach vorzu-

muß methodisch vorgegangen werden, man muß herausbringen, ob der als konkret gedachte Gegenstand aus dem Mineralreich, aus



Männchen zeichnen, ein beliebtes Spiel beim Telefonieren.

dem Pflanzenreich oder aus dem Tierreich ist, ob er verarbeitet oder in seiner ursprünglichen Form, ein Ganzes oder nur ein Teil des Ganzen ist.

Es ist die wunderbarste Gymnastik für den Geist, und ab und zu ist so ein Training für unsere eingeübte Logik gar nicht schlecht.

Ich habe Ihnen zwei Spiele beschrieben, zwei ganz verschiedene, wie sie Erwachsene für sich aus ihrem unbefriedigten Spieltrieb heraus erfunden haben. Es gibt Tausende und jedem steht frei, sich neue zu ersinnen. Das Tor steht offen, draußen ist die Nacht, drinnen ist das Spiel. Wir sind nicht verstoßen, obwohl unsere Beine lang geworden sind und unsere Haare spärlicher. Wir sind ganz ernsthafte Menschen, aber unser Ernst stört uns nicht bei unseren Spielen, denn unser Ernst war schon in uns, als wir noch ganz klein waren, und damals hat er uns bei unseren Spielen geholfen.

Spielen Sie! Sie sind ein großes Kind!...

Das ist das schönste Kompliment, das man Ihnen machen kann.



## SPRUCHE

Von Robert Staerk.

Wer mit dem Herzen gibt, gibt mit zwei Händen.

Wer mit dem Herzen handelt, soll im Verstande einen Rückhalt haben.

Wenn der Narr die Zähne zeigt, wirft die Dummheit Schatten.

Das ist wahrlich nicht der dümmste Mann, der seine Dummheit verbergen kann.

Der Hungerige ist kein Sachverständiger fürs Essen.

Um wieviel der Mensch in der Erinnerung lebt, um soviel ist er unproduktiv.

Wer das Schicksal anklagt, ist dumm. Man sticht nicht in die Luft.

Der Mensch ist in dem Augenblick alt geworden, in welchem er sich mit den Produkten der Zeit nicht versteht. Seine Zeit ist abgelaufen, wenn er die herrschende als Niedergang bezeichnet.



Das gesündeste Wochenende  
Man lebt wieder mit der Erde zusammen.

GEFAHREN, DIE JEDEM DROHEN:

# ERPRESSER

Aus den Archiven der Kriminalpolizei. Zusammengestellt von Georg Klarmann.

Geht's nicht mehr reell, dann geht's eben unreell! hat kürzlich ein Angestellter vor Gericht gesagt, der sich wegen Erpressungen an der Gattin eines Hamburger Großkaufmannes zu verantworten hatte. Mit anderen Worten: besteht nicht mehr die Möglichkeit, durch Arbeit und Tüchtigkeit das nötige Geld für die mannigfachen Luxusbedürfnisse einer gewissen Bevölkerungsschicht (die in allen Ländern der Erde zu finden ist) zu beschaffen, so versucht man es eben mit Verbrechen, mit Unterschlagung, Diebstahl, oder — Erpressung!

Die beiden erstgenannten Delikte mögen heute in einer Unzahl von Fällen wirklich aus Not und Verzweiflung begangen werden. Die Erpressung aber, diese widerlichste und heimtückischste Form des Verbrechens, resultiert fast immer aus einem unnatürlichen Geldhunger, aus Gemeinheit und der Sucht, aus den Fehlern anderer Leute Kapital zu schlagen. Fehler haben wir schließlich alle — diese kleinen menschlichen Fehler und Schwächen auszubeuten und umzumünzen in bares Geld, das ist eine Gemeinheit. Denn fast nie hat das Opfer eines Erpressers den Mut, offen einzustehen für seine kleinen oder großen Heimlichkeiten, sondern „blutet“ lieber, bis es eben wirklich nicht mehr weiter geht.

Die Methoden, mit denen Erpresser arbeiten, sind so mannigfaltig wie die Methoden des Verbrechens überhaupt. In den U.S.A. wird er mit Entführung, Gewalt und Mord drohen; der verfeinerte und lautlos arbeitende Hochstapler Europas aber wird sich kompromittierende Briefe oder Aktienstücke zu verschaffen wissen, er wird sein Opfer sehr genau und sehr lange aufmerksam beobachten, bis er genug weiß, um sagen zu können: „Entweder zahlen, oder aber ich zeige die heimlichen Flecken auf deiner weißen Weste einer breiten Öffentlichkeit! Du weißt, daß du dann „erledigt“ bist!“

Mit dem ersten Mittel, mit der Gewaltandrohung, hat unlängst der geheimnisvolle

## „Erpresser von Magdeburg“

gearbeitet, der durch offene Briefe, Maueranschläge und Zuschriften an Presse und Magistrat eine ganze Stadt in Angst und Schrecken versetzte. „Magdeburg brennt, wenn Ihr nicht Hunderttausende zahlt!“ hieß es in diesen Briefen immer wieder. Und Magdeburg hat auch gezahlt, hat tatsächlich einen kleinen Bruchteil der geforderten Summe aus dem Fenster eines fahrenden D-Zuges werfen lassen, wie der große Unbekannte es gefordert hatte. Trotz seiner Warnung aber waren doch Kriminalbeamte zu beiden Seiten der fraglichen Eisenbahnlinie verstreut, die aufmerksam jeden Verdächtigen beobachteten. Sie sahen auch, wie das Paket in weitem Bogen aus dem Zuge flog, wie ein Mann sich blitzschnell heransprang, es aufraffte und auf einem Fahrrad verschwand. Erst einige Tage später gelang es ihnen durch Zufall, ihn zu verhaften. Trotz aller nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen hat er sich doch verraten — und zwar durch die Nummern der von der Stadt Magdeburg (wörtlich) zum Fenster hinausgeworfenen Banknoten . . .

Die andere, feinere Methode wandte jener Unbekannte an, der jahrelang aus einem der Direktoren der italienischen Staatsbahnen riesige Summen erprehte.

Jemandmann hatte der Unglückliche sich einmal etwas zu Schulden kommen lassen und war bestraft worden. Kein Mensch wußte etwas mehr von dieser Strafe — bis auf jenen Unbekannten, der seine verbrecherische Tätigkeit im gleichen Augenblick aufnahm, als sein Opfer Karriere gemacht und ein hohes Einkommen zugesichert erhalten hatte. „Sie wissen, was „il duce“ sagen wird, wenn er erfährt, was ein Vorleben Sie haben!“ hieß es in den Briefen, die man auffand, als der Verzeufelte sich nach Jahren der Angst und der Opfer das Leben nahm. Er wußte, daß Mussolini ihn stricklos entlassen hätte, wenn er erfuhr, daß er als hoher Staatsbeamter einmal wegen einer Unterschlagung bestraft worden war. Um dieser Degradierung und dieser Schande zu entgehen, griff der Unglückliche selbst zum Revolver, als seine finanziellen Mittel von den immer mehr zahlenden Forderungen seines Feindes erschöpft waren.

Ein bekannter polnischer Politiker, der viele Jahre hindurch eine führende Rolle in Osteuropa gespielt hat,

## Wojciech Korzant,

hat ebenfalls lange Zeit schwer unter den Drohungen eines Erpressers zu leiden gehabt. Dem Unbekannten war zufällig zu Ohren gekommen, daß Korzant — ein ewig geld- und machthungeriger Mensch mit hemmungslosem Ehrgeiz — größere Geldsummen von deutschen Industriellen erhalten hatte, damit er sich seiner deutschfeindlichen Propaganda in Oberschlesien endlich enthalte. Korzant — der einmal davon geträumt hatte, ein unabhängiges und ungeteiltes Oberschlesien unter seiner eigenen diktatorischen Regierung gründen zu können — hat seinem unbekannten

Gegner sehr viel Geld opfern müssen, um ihn zum Schweigen zu veranlassen. Bis schließlich Korzants merkwürdige Geschäfte auch dem polnischen Sejm zu Ohren kamen und er nach einer maßlosen Demütigung aus dem Parlament ausgeschlossen wurde.

Es ist selbstverständlich, daß die beliebtesten Opfer der Erpresser stets sehr reiche oder einflußreiche Menschen sind. Aber auch Schauspieler und Schauspielerinnen sind oft genug schon wehrlos dem Druck solcher Leute ausgeliefert gewesen, die von ihnen „etwas wußten“. Kürzlich hatte z. B.

## der Chauffeur eines bekannten Schauspielers

sich vor Gericht wegen Erpressung zu verantworten. Der jähzornige und hypernervöse Charakterdarsteller hatte sich einmal hinreißend seinen „Karl“ ins Gesicht zu schlagen. Diesen schweren Fehler seines ehemaligen Brotherrn nutzte der Chauffeur jetzt aus, um sich

selbständig zu machen: er forderte, mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß er auch sonst noch alle möglichen anderen Dinge über den Schauspieler wisse, nicht weniger als 25 000 Mark, um sich zwei Tage kaufen und in Berlin laufen zu lassen. Erst mit Hilfe eines bekannten Kriminalkommissars gelang es dem Schauspieler, der ihm hier drohenden, nicht ganz kleinen Gefahr zu entgehen —

Ebenfalls ein ehemaliger Chauffeur war es, der mit der Drohung, die brutale und rohe Behandlung seiner Gattin und seine Freundschaft mit einer anderen Schauspielerin publik zu machen,

von dem gegenwärtig wohl bekanntesten deutschen Bühnendarsteller sehr erhebliche Geldbeträge erprehte.

Die Angst, seine Popularität bei dem wankelmütigen Berliner Publikum einzubüßen, ließ den Schauspieler immer wieder und

wieder zahlen, bis die Krankheit und der spätere Tod seiner Frau dieser Qual ein Ende machte.

Vor gar nicht langer Zeit erregte eine Erpresseraffäre im Rheinland erhebliches Aufsehen unter der dortigen Gesellschaft.

Dort erhielt ein bekannter Industrieller monatelang die glühendsten und zärtlichsten Liebesbriefe

von einer ihm völlig unbekannten Frau. Gelmeltheit in seiner Eitelkeit, unternahm er nichts, um die mysteriöse Absenderin festzustellen, sondern verwahrte die Schreiben lächelnd in einem Fach seines Schreibtisches. Bis er eines Tages die sehr energisch gehaltene Drohung eines — ihm ebenfalls bislang unbekannt gewesenen — Mannes erhielt, er werde seiner Frau (die die Erbin eines Millionenvermögens war) mitteilen, daß er ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen unterhalte, wenn er nicht sofort postlagernd die nette Summe von 150 000 Mark erhalte. Selbstverständlich kam der Industrielle dieser lebenswürdigen Aufforderung nicht nach, sondern zerriß den anonymen Brief. Jetzt aber wandte sich der Erpresser tatsächlich an die Gattin seines Opfers, der er genau den Aufbewahrungsort jener geheimnisvollen Briefe beschrieb, die auch prompt gefunden wurden und fast zu einem Scheidungsprozeß geführt hätten.

Diese Liste schwerster Erpressungen in der letzten Zeit ließe sich beliebig weiterführen. Fast in jedem größeren Ort Europas lebt irgendein Unglücklicher, der einmal in jugendlichem Leichtsinne „über die Stränge schlug“ und der jetzt von einem heimtückischen Flederer übelster Sorte ausgeplündert wird bis zum Weißbluten. Daß aber ein Land eine gewisse Art des Sich-Bereicherns — die wir hier im alten Europa glattweg mit „Erpressung“ bezeichnen würden — gelehrt antizipiert, das ist

ein Kuriosum, das wirklich nur in Amerika gefunden werden kann.

Dort bietet das Gesetz und ein völlig mißverständlicher Frauenkult unternehmungskünstigen Damen tatsächlich die Möglichkeit, einen Mann bis zur finanziellen Erhöpfung auszubeuten auf durchaus legalem Wege! Sieht ein junger Mann einem hübschen Mädchen auf der Straße nach, so kann diese ohne weiteres den Schuhmann rufen, den Herrn feststellen lassen und ihn „wegen Beleidigung ihrer Frauenwürde“ verklagen. Das Gericht wird den Schuldigen zu einer erheblichen Geldbuße — zugunsten der „Geschädigten“ — verurteilen. Stirbt ein verheirateter Mann — und sei es auch in der harmlosesten Weise — beim Fünf-Uhr-Tea mit einer anderen Dame, so kann das schon ein Scheidungsgrund sein, der fast stets mit der Verpflichtung zur Zahlung einer außerordentlich hohen Rente verbunden ist!

Nur eine blütenweiße Weste schützt letzten Endes gegen das Erpresserunwesen!“ sagte ein als Sachverständiger in einem Hochstaplerprozeß vernommener Kriminalkommissar unlängst. Und er hat damit wohl den Kern dieser unerfreulichen Verbrechenserscheinung getroffen. Denn wer von den vielen, die irgendwann einmal etwas „ausgefressen“ haben, wagt es wirklich, polizeilichen Schutz zu erbitten, wenn er dabei Gefahr laufen muß, daß seine Fehler und Schwächen vor der Öffentlichkeit breitgetreten werden? Das weiß der Erpresser natürlich ganz genau — und so ist es denn auch zu erklären, daß man unter Erpressern fast stets die feigsten und hinterhältigsten Naturen findet, die nicht den Mut aufbringen, offen gegen ihre Gegner zu kämpfen.



ENGLBERT





# Sonntag der Jugend

## Die Weiber von Weinsberg.

Bei Heilbronn in Württemberg liegt das Städtchen Weinsberg mit etwas über 3000 Einwohnern. Zu ihm gehört der Schloßberg mit den Ruinen des Schlosses Weibertreu. Diesen Namen verdankt das Schloß folgender Geschichte:

Im Jahre 1140 belagerte König Konrad III. den Grafen Welf VI. in dieser Burg. Fünf Wochen ver-

Arglist zu ahnden, war von der seltenen Weibertreu so gerührt, daß er entgegnete: „Ein Königswort darf nicht geändert werden“, und seine Feinde begnadigte. Seit dieser Zeit heißt das Schloß „Weibertreu“.

Tatsächlich stammt der erste Bericht über diesen Vorgang aus dem Jahre 1170, und Historiker

sehen. Erst als Mr. George energisch erklärte, daß nur demjenigen, der eine bestimmte Stundenzahl gearbeitet hätte, ein neues Gewand verabfolgt werden würde, änderte sich die Sache. Zwar wurde der erste, der sich einen Anzug erarbeitete, noch von den andern verhöhnt, aber die Eitelkeit tat doch Wunder, man begann, seinem Beispiel zu folgen. Es entstand unter den Kindern ein Art Gerichtstribunal, welches Faulheit und Ausschreitungen mit Arbeitsstunden strafte, und zum Präsidenten des Tribunals wurde ein junger Taugenichts gewählt, der früher Hauptmann einer jugendlichen Räuberbande in New York gewesen war. Vom Gerichtspräsidenten rückte er zum Oberhaupt der Kinderrepublik auf. Denn zu einem solchen Staatsorganismus hatte sich die Ansiedlung ausgewachsen, und er übte eine unbedingte Gewalt über die ihm blindlings folgende Schar aus. Es ging streng her in der Kinderrepublik: wer nicht arbeitete, bekam weder Essen noch Nachtlager. Dagegen verdiente ein ordentlicher Tagelöhner bei ihnen täglich 3 Mark, ein Polizeilagent 5 Mark, und ein Senator bezog einen wöchentlichen Ehrenlohn von 10 Mark; alle diese Gelder wurden in Eisen gezahlt, die jungen Staatsbürger hatten sich eigene Münzen geprägt. Die ganze Sache hatte den Anstrich eines großen kaufmännischen Unternehmens. — Vieles wurde auf dem Vikitationswege vergeben, z. B. die Hotels, die man aber nur auf eine Woche pachten konnte. Der Versuch eines 18jährigen „Senators“, einen Trust zu bilden, indem er gleich drei Hotels mietete und die Preise erhöhte, nahm ein klägliches Ende. Die Volksversammlung verwarf dem Spekulant das Spiel.

### „Eignungsprüfung für Kampf-Flieger.“

Der „Kandidat“ hat sich, während die Genossen laut von 1 bis 10 zählen, in gebückter Stellung, die Stirn auf einen Krückstock gelehnt, zehnmal um diesen Stock herumzudrehen. Auf den Schrei „Los!“ erhebt er den Stock und geht eilfertig auf einen Kreis, welcher mit Kreide an ein Scheunentor oder dgl. gemalt ist, los, um zu versuchen, ob er mit



dem Stock in den Kreis hinein-zustoßen vermag. Hohn, Schimpf und Schande, womöglich Schläge ernennt der „Düssige“, welcher vorbeist. Den Treffer, den ziel-sicheren „Schützen“, lohnt ein bewunderndes „Ah“. Je nach dem Grad der Prüfung, dem Alter der Teilnehmer, wird der Kreis klein oder groß gezeichnet, schneller oder langsamer gezählt.

### Die Taiga.

Die Taiga beginnt, sobald man den Benißel überschritten hat. Sie ist der sibirische Urwald. Tannen- und Laubholzwälder ziehen sich längs der Eisenbahn- und Fahrstraße hin. Aber die Räume sind weder ungewöhnlich dick, noch ist ihre Höhe staunen-erregend; man stellt sich einen Urwald anders vor. Die Taiga ist fast lautlos, und ihre Blumen duften nicht. Insekten summen leise und eintönig, und die Raupen der Farnen wärzen die Luft mit starkem Harzgeruch. Zuweilen

hat menschliche Mühe dem Walde ein Stück Landes entrissen. Felder und Raine sind mit gelben, bläulichen und roten Blumen besät. So ist der sibirische Wald im Frühling. Im Hochsommer brüht düsteres Schwelgen über ihm. Das Gleiche gilt von allen russischen Wäldern. Die Taiga scheint endlos zu sein. Nur die Zugvögel und die Flieger wissen, wo sie aufhört. Kleine Erhebungen unterbrechen sie. Hinter der östlichen Grenze liegt Tasut. Wie weit sich die Taiga nord- und südwärts ausdehnt, wissen nicht einmal die im Walde geborenen Bauern. Im Winter kommen fremde Menschen auf Rentkälbern vom Norden, um Brot zu kaufen. Man kennt sie nicht genauer und weiß nicht, zu welchem Stamm sie zählen. Die Bevölkerung des Waldgebietes ist sehr gering und nicht imstande, der Natur Herr zu werden. Sie teilt ihre Arbeit zwischen Ackerbau, Viehzucht und Jagd. Bären, Wölfe, Rentiere, Gemsen und Jodeln haufen in der Wildnis. Wieviele Geheimnisse mag dieser Wald noch bergen?

### Die größte und die kleinste.

— nämlich Taschenuhr der Welt. Die Größte befindet sich im Nationalmuseum zu Washington, hat einen Durchmesser von etwa 24 Zentimeter, ist 4 Zentimeter dick und enthält eine Feder, welche 1 1/2 Meter lang ist. Sie kostet 5000 Dollar, das sind 21 000 Mark. Welches feinmechanische Meisterwerk wiederum die kleinste Taschenuhr der Welt ist — die Schöpfung eines sächsischen Handwerkers —, kann man an der Größe — oder vielmehr Winzigkeit — der in ihr verwendeten Schrauben ermessen. Solch eine Schraube wird erst unter einer Lupe mit 40facher Vergrößerung als normal sichtbar. Sie ist in

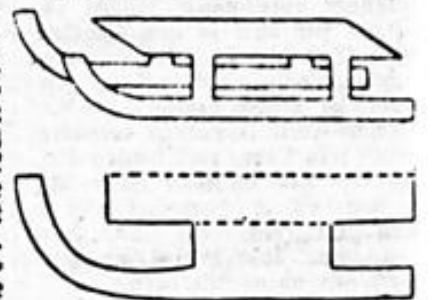
Wahrheit 0,6x0,25 Millimeter groß. Ihre Gänge liegen so fein, daß davon 380 auf einen Zoll



gehen würden. Erst 482 000 dieser Schraubchen wiegen ein Pfund.

### Der Sandichlitten.

Wenn man am Badestrand im Sande auf dem Bauch liegt, läßt man auf einer recht glatten geneigten Fläche dieses einfache Gefährt wie den Wind abwärts fahren. Man stellt es so her: Eine Postkarte wird halb zusammen-



gebrochen, sodas die langen Seiten aufeinander zu liegen kommen. Dann wird ausgeglichen, wie es die voll ausgezogenen Linien in der Abbildung angeben. Nun wird die Karte wieder ausgebreitet und an den punktierten Linien umgedrückt. —

## See- und Land-Gewürm.

Dieselotte Windolf.

Allen denen, die die beneidenswerte Gelegenheit haben, während des Sommers an den deutschen Seestädten Erholung zu finden und bei ihren Spaziergängen auf alles das zu achten, was ihnen die Natur im Binnenlande nicht bietet, wird sich besonders auf den weiten Watten der Nordsee, aber auch den Gründen der Ostsee zur Zeit der Ebbe jenes merkwürdige Bild einprägen, welches die ungezählten Millionen Häuschen wurmförmiger, gefühlloser Erdstreifen bieten. Dies sind die Ausscheidungen der arenicola marina, des Sandpiers oder Schlickwurmes. Die arenicola ist drehrund, regenwurmähnlich und geringelt, hat an den Seiten Borstenbündel (die verkümmerten Stummelbeine) und im mittleren Teil 13 Paar baumartig verzweigte, rotgefärbte Kiemenbüschel. Ihr Vorderende ist, bei rüsselartiger Aussehen, vorstülzbar. Die Färbung ist bald dunkelblaugrün, bald mehr hell-rötlich oder gelb und von metallischem Glanz. Sie kommt in der ganzen Welt vor. Der Wurm gräbt sich, indem er den „Rüssel“ einzieht und ausstößt, tief in den Sand ein, wo er eine U-förmige Röhre wühlt, deren Wände mit einem Sekret leicht verklebt werden. Er kriecht wie der Regenwurm den Sand oder Schlamm, in dem er lebt, führt also ein Schlaraffenbasen.

Der ländliche Vetter des Schlickwurms, unser wohlbekannter Regenwurm, hat den Gelehrten zur Untersuchung seiner Gehbewegungen bei den schwierigsten Operationen stillhalten müssen. „Auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird“, sagt ein bekanntes Sprichwort. Man hat nämlich immer im Winden des Wurmes, wenn nicht ein Zeichen des Hornes, so doch des Schmerzes

sehen wollen, bis ein Forscher auf das verkehrte Verhalten der beiden Hälften eines geteilten Regenwurms aufmerksam machte und darauf hinwies, daß, wenn eine Hälfte von Rechts wegen Schmerz empfinden sollte, es die vordere sein müßte, die das Hirn beherbergt. Nun läuft aber gerade diese Hälfte ruhig davon, als ob nichts geschehen wäre. Auf Lichtreize reagiert der Regenwurm verschieden. Die meisten Würmer gleiten sich, wenn sie nachts aus ihrer Höhle hervorschauen, auf Beleuchtung zurück, manche blüßschnell, manche langsam. Sind sie aber mit Fressen oder Bauen der Röhre beschäftigt, so bleiben sie völlig gleichgültig. Ihr Witterungsvermögen ist bedeutend: denn sie finden vergrabene Rohre der Zwiebelblätter mit Schärfe, wenn der Erdboden locker ist. Ihr ganzer Körper ist sehr empfindlich für Salze: legt man einen Regenwurm mit einem auch nur kleinen Klümpchen Erde auf trockenen Seesand, so verläßt er den Erdbümpfen nicht mehr. Tagsüber liegt er mit seinem Vorderende nahe der Öffnung seiner Höhle, deren Mündung er zu seinem Schutz mit allem umliegenden, losen Material, am liebsten mit Blättern, aber auch mit Federn oder Stenchen verstopft. Dadurch gewinnt er bedeutenden Einfluß auf die Bildung der Adertrüme. Die Gegenstände werden mit der Spitze gefaßt und in die Höhle gezogen, bis die Mündung vollgestopft ist. Der gefährlichste Feind des Regenwurms, vor dem ihn auch die Verhauung nicht rettet, ist außer dem menschlichen Angler der Maulwurf, der an Regenwürmern offenbar den gleichen Geschmack findet wie gewiss Menschenvölker. —

## Der Kampf um die Torte.

von Advocatus.

Ein leichtsinniger Lehrling aus dem Städtchen A. bestellte im Namen seines Onkels, eines angesehenen Schlächtermeisters, in eine Konditorei für seine Großmutter zu deren Geburtstag eine teure Marzipantorte. Diese wird geliefert, und der heimliche Spender beteiligte sich am Nachmittag nach Kräften an ihrer Verilgung. Als der Konditor von dem Schlächtermeister Zahlung verlangt, stellt sich heraus, daß dieser von nichts weiß. An wen kann sich der Konditor halten?

Da der Lehrling von seinem Onkel Vollmacht nicht erhalten hat, braucht dieser nicht für die Torte zu haften. Auch die Haftung des Uebeltäters selbst kommt nicht in Frage, da er ohne Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters (Vaters oder Vormundes) gehandelt hat. Der Konditor könnte lediglich von der Großmutter Herausgabe der Torte verlangen, da sie eine Bereicherung ohne rechtlichen Grund erfahren hat. Das ist aber nicht möglich, da die Torte

inzwischen unter tatkräftiger Mitwirkung des jütlischen Entels verputzt worden ist. Der Konditor ist also geschädigt, ohne von irgend-einer Seite Ersatz verlangen zu können. So bestimmt es das Bürgerliche Gesetzbuch. Auf dringendes Bitten des Vaters des Lehrlings sah der Konditor von einer Strafanzeige bei der Polizei ab und begnügte sich mit der Versicherung, daß der Sündler zu Hause die Hosen strammgezogen würden, und daß er wöchentlich von dem Lehrgeld eine kleine Teilsumme bis zur Dedung des Schadens erhalten solle.

### St derstaat vor 50 Jahren.

Wir leben in der Vorstellung, daß unsere „Jugendbewegung“, die „freien Schulgemeinden“ usw. eine furchtbar neuartige Sache seien. Das ist jedoch ein großer Irrtum. Schon vor einem halben Jahrhundert gründete ein junger amerikanischer Landwirt, Mr. George, auf seiner Besitzung in der Nähe von New York eine reguläre Kinderrepublik. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in den frühreifen, landstreichenden Kindern — in denen die Polizei meist Diebe, Bettler und künftige Verbrecher sah — das Zeug stecke, einmal tüchtige, energische Staatsbürger zu werden, nahm er 30 dieser kleinen Vagabunden, im folgenden Jahre schon 150 Jungen und 50 halbwüchsige Mädchen auf seinem Landgute auf. Zuerst schien die Verwahrlosung der Kinder ihm unüberwindliche Hindernisse entgegenzustellen, sie konnten sich an keine geregelte Lebensweise gewöhnen, bettelten nach wie vor und waren schmutzig und arbeits-



# GENIES

## Die am Ende der Brücke

FRIEDRICH NIETZSCHE

Der Kampf des Titanen um ein neues Menschentum. / Von Max Peschmann.

Wenn wir ein deutsches Konversationslexikon vom Jahre 1885 zur Hand nehmen und darin den Namen Friedrich Nietzsche suchen, so wird unser Bemühen vergeblich sein. Ja, selbst der 1887 erschienene Supplementband des „Brockhaus“ weiß noch nichts von dem großen Einsamen von Sils Maria. Und doch hatte der deutsche Pastorensohn und ehemalige Professor der klassischen Philologie in Basel seit 15 Jahren Werk auf Welt in die Welt hinausgeschickt. Und zwei Jahre früher, im Jahre 1883, begann jener hymnische Juklus zu erscheinen, der heute in aller Munde ist: „Also sprach Zarathustra“.

Am 15. Oktober 1844 wurde Friedrich Wilhelm Nietzsche als erster Sohn des protestantischen Pfarrers Karl Ludwig Nietzsche in Röcken bei Lützen geboren. Er war ein frühreifes Kind. Es klingt wie eine Prophezeiung, wenn sein Großvater mütterlicherseits auf eine bestimmte Aeußerung der Mutter: „Daß ihr Fritz über alle Dinge eine eigenen Gedanken habe, die mit denen anderer Leute gar nicht übereinstimmen“, antwortete: „Aber meine Tochter, du weißt gar nicht, was du an diesem Jungen hast! Das ist das ungewöhnlichste und begabteste Kind, das mir in meinem ganzen Leben vorgekommen ist!“

Sehr früh zeigte sich auch schon eine außerordentliche musikalische Begabung des Knaben, er spielte vorzüglich Klavier, und schon als Quinziener komponierte er als Weihnachtsüberrraschung für seine Großmutter eine Motette. Unvermutet traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag; an den Folgen eines Unfalles starb der Pfarrer Nietzsche. Seine Mutter mußte das Pfarrhaus räumen, und so kam der junge

Fritz mit elf Jahren an die weltberühmte Lehranstalt Schulpforta. Hier war es besonders die griechische Sprache, die ihn fesselte, und bereits früh begann er an seiner selbstständigen Entwicklung zu arbeiten. Lehrfächer, die ihm nicht „lagen“, ließ er einfach beiseite, und so kam es denn, daß sein Reifezeugnis feststellen mußte, „daß seine Leistungen in der Mathematik unbefriedigend seien“. Dafür gründete er aber noch auf der Schule einen literarischen Verein „Germania“ und las fleißig die lateinischen Klassiker sowie Shakespeare und vor allem — Emerson.

1864 ließ er sich in Bonn als Student der Theologie und Philosophie immatrikulieren, aber schon 1865, als er nach Leipzig übergesiedelt war, studierte er unter Professor Ritschl nur noch Philosophie. Nach Absolvierung seiner Militärzeit lehrte er nach Leipzig zurück, und hier war es, wo er Richard Wagner zuerst persönlich kennen lernte. Er glaubte in ihm einen Mitkämpfer gefunden zu haben und erkannte wenige Jahre später schmerzlich, daß sich ihre Wege immer mehr entfernten.

Da kam für den kaum 25jährigen der überraschende Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Basel. Der dortige Professor Vischer, der aus einigen Arbeiten des jungen Gelehrten im „Rheinischen Museum“ dessen hervorragende Begabung erkannt hatte, darf den Ruf für sich in Anspruch nehmen, diese Berufung veranlaßt zu haben.

Mit Feuersturm stürzte sich Nietzsche in seine neue Tätigkeit und zu seinen Vorträgen drängte sich eine begeisterte Hörerschaft. Das änderte sich aber ganz plötzlich, als Nietzsche sein Buch „Die Geburt der Tragödie“ veröffentlichte. Ein Sturm der

Entrüstung brach los, die Vorlesungen des inzwischen zum ordentlichen Professor ernannten Verfassers wurden mit einem heimlichen Bann belegt, die Hörer blieben fort und Nietzsche las vor leeren Bänken.

Unfähig litt Nietzsche unter diesen Verhältnissen — aber seiner Idee, seiner Sendung, die er immer klarer erkannte, wollte und

kennen. In glänzend geschliffenen Aphorismen übt er scharfe Kritik an der üblichen Wertung der Moral, die er als Ausdruck eines absteigenden Lebens betrachtet und stellt ihr kühn und bewußt sein Ideal einer neuen geistigen, aristokratischen, lebensbejahenden Zukunft entgegen.

Inzwischen waren Nietzsches Verhältnisse in Basel immer unerträglicher geworden, ein schweres Augenleiden und heftigste, immer häufiger auftretende Migräne zwangen ihn schließlich, seine Pensionierung — erst 33 Jahre alt — zu erbitten.

Nun war er aller amtlichen Pflichten ledig, nun konnte er sich ganz seinem Werk, seiner Lebensaufgabe widmen. Ein unerhörter Schaffensdrang überkam ihn.

Größtenteils im sonnigen Süden, in Nizza und Sils Maria lebte nun Nietzsche. Es mangelte hier leider am Raum, näher auf sein Wirken und seine Werke einzugehen. Nur das eine Buch, das heute von allen seinen Schriften die weiteste Verbreitung erlebt hat, sei hier erwähnt: „Also sprach Zarathustra“. Wohl keines seiner Werke ist so intuitiv entstanden wie dieses. Auf seinen einsamen Wanderungen in der Nähe von Genua hat er im Winter 1882/83 seine Einfälle in sein Notizbuch eingetragen. „Wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern, — ich habe nie eine Wahl gehabt“, so bekennt

er selbst. — Sein körperlicher Zustand wurde immer ungünstiger. Schmerzen quälten ihn, der Schlaf floh ihn. „Ich nehme Schlafmittel über Schlafmittel und kann doch nicht schlafen! Heute will ich so viel nehmen, daß ich den Verstand verliere“, so schreibt er an seine Schwester.

Geldliche Sorgen quälten ihn. Für seine Werke, um die sich heute die Verleger reißen, fand er damals niemanden, der sie ohne Hinterlegung der Druckkosten verlegen wollte.

Alle diese Widerwärtigkeiten und Sorgen führten schließlich zur Katastrophe. Es war in den letzten Tagen des Jahres 1888, als man ihn in den Straßen Turins bewußlos aufsand — ein Schlaganfall hatte ihn getroffen. Freunde brachten ihn zunächst nach Basel, dann nach Jena zu seiner Mutter. Nach deren Tode siedelte die treue Schwester, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, die inzwischen aus Südamerika in die Heimat zurückgekehrt war, mit dem Kranken nach Weimar über.

Zwölf Jahre noch „lebte“ Nietzsche, ein lebendig-Toter, bis ihn am 25. August 1900 ein sanfter Tod erlöste.

Nietzsche, der alle seine Werte in einem ungeheuren Ansturm der Gefühle schuf, und der dennoch für seine tiefen Gedanken kein Echo bei den Menschen fand, stöh vor dieser Teilnahmslosigkeit in die Einsamkeit. Dunkel ahnte er wohl, daß er an diesem Leben zerbrechen mußte, aber unbeirrt schritt er seinen Weg:

„Schicksal, ich folge dir! Und willst ich nicht, Ich müßt es doch und unter Seufzen tun!“

Also sprach Friedrich Nietzsche!



Friedrich Nietzsche.

konnte er nicht untreu werden. Seine „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ erschienen, die sich besonders mit den beiden Ausgangspunkten seiner Gedankenwelt, mit Schopenhauer und Wagner auseinandersetzten. Ebenfalls noch in Basel schrieb er sein Werk: „Menschliches, Allzumenschliches“. Hier läßt sich schon der Weg Nietzsches klar er-

mit den Augen zinkernd. „Gott, der Herr, segne euch, Kinder... Lebt, tragt Frucht, vermehret euch!“ „Auch ich — auch ich segne euch!“ sagte die Mutter, vor Freude weinend.

Der ellierrliche Ueberfall geschah so plötzlich, daß Schicksal nicht ein Wort sprechen konnte.

„Nun bist du hereingefallen! Gefesselt!“ dachte er, starr vor Entsetzen. „Nun ist es aus mit dir, Brüderchen! Kommst nicht mehr los!“

Und ergeben senkte er das Haupt, als wolle er sagen: „Nehmt, ich bin besiegt!“

„Seh, esch euch!“ fuhr der Vater fort und begann auch an zu weinen. „Nataschenjka, meine Tochter, stelle dich hierher, neben an... Petrowna, reich mir das Heiligenbild!“

Doch da hörte der Erzeuger plötzlich auf, zu weinen, sein Gesicht verzerrte sich vor Wut. „Rüpel!“ sagte er wütend zu

seiner Frau. „Dummkopf! Soll das etwa ein Heiligenbild sein?“

Was geschah? Der Lehrer hob plötzlich die Augen auf und sah, daß er gerettet war: die Mutter hatte in der Eile an Stelle des Heiligenbildes das Bildnis des Dichters Pestoff von der Wand genommen. Der alte Pestoff und seine Gattin Kleopatra Petrowna, lehtere mit dem Wlbe in der Hand, standen verwirrt da und wußten nicht, was sie tun sollten. Der Lehrer aber benutzte die Verwirrung und entfloß.

Erklärung zu: Wo steckt der Widerspruch?

Es war gesagt worden, daß die Landstraße, die von G nach S führte, und an der die Villa des Fabrikanten lag, schnurgerade war. Unmöglich konnte also eine Seitenstraße noch kürzer sein, da die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten stets die Gerade ist.

## Der mißglückte Ueberfall.

Von Anton Tschekow.

Alja Petrowitsch Pestoff und seine Frau Kleopatra Petrowna standen an der Tür und horchten gierig. Auf der anderen Seite der Tür, im kleinen Salon, war allem Anschein nach eine Liebeserklärung im Gange; es erklärten sich die Tochter des Hauses, Nataschenjka, und Schicksal, Lehrer an der Kreislehranstalt.

„Er heißt an“, flüsterte Pestoff, vor Ungeduld zitternd und sich die Hände reibend. „Sieh zu, Petrowna!“ Sobald er anfängt von Gefühlen zu reden, nimmst du das Heiligenbild von der Wand und — wir gehen los zum Segnen. Den Kriegen wir. Der Segen mit dem Heiligenbild ist unzerstörbar. Dann kommt er

nicht mehr los, auch wenn er so gar gerichtlich vorgeht...“

Hinter der Tür jedoch spann sich folgendes Gespräch ab: „Lassen Sie doch!“ sprach Schicksal und entzündete ein Streichholz an seinen karierten Brillekatern. „Nie habe ich Ihnen Briefe geschrieben!“

„Ich erkannte die Briefe sofort! Und wie wunderbar sind Sie doch, Sie — ein Kalligraphielehrer — mit der Handschrift eines Huhns!“

„Hm! Das ist nicht von Bedeutung. Bei der Schönschrift ist es gar nicht so wesentlich, daß man schon schreibt. Pestoff war Schriftsteller, schrieb aber eine Klause, daß man sich schämen muß, wenn man sie liest. In der Gesamtausgabe seiner Werke kann man seine Handschrift sehen.“

„Das ist Pestoff!“ — dieser sind aber Sie... (Seufzer.) „Einen Schriftsteller würde ich gern nehmen. Er würde mir

immer Verse zum Andenken schmecken.“

„Verse kann auch ich Ihnen, wenn Sie wollen, schmecken.“

„Vorüber können Sie denn schreiben?“

„Ueber die Liebe, über Gefühle... über Ihre Augen. Sie werden es lesen und — rasend werden, sicher... Tränen werden Sie vergießen! Aber wenn ich Ihnen lyrische, poetische Verse schreibe? Werden ich dann Ihr Händchen küssen dürfen?“

„Du liebe Zeit! Küssen Sie meinnetwegen sofort!“

Schicksal sprang auf und begann das volle, nach Zierleise duftende Händchen zu küssen, wobei ihm die Augen hervorquollen. „Schnell, nimm das Heiligenbild!“ befiel Pestoff, seine Frau mit dem Ellenbogen stoßend.

Und ohne eine Sekunde zu zögern, öffnete er weit die Tür. „Kinder!“ murmelte er, die Hände erhebend und weinerlich



Der Elefant: Wie er sich anstrengt, der arme Mann... Ich werde ihm helfen...

Der Musikant: Es ist ja unerhört was Sie gemacht haben... Sie, großer Esel!

# LIES LACH und RATE



Hans Füsser, Bavaria-Verlag.  
„Donnerwetter, wenn das der Sieger ist, wie mag dann erst der Besiegte aussehen!“

Donnerstag! Eine schöne Pünktlichkeit ist es, muß ich sagen!

Müller entschuldigt sich: „Bester Freund, Dienstag hätte ich dich anpumpen müssen, Dienstag hatte ich nämlich nicht mehr in der Tasche, als gerade das Fahrgehalt zu dir ausmachte!“

„Na, und heute?“  
„Heute, lieber Freund, ist es wirklich dringend. Heute bin ich nämlich zu Fuß gekommen!“

Das Auto sah nach dem Zusammenstoß nur noch wie ein Haufen Gerümpel aus. „Sie haben wohl erst zu fahren angefangen?“ fragte ein neugieriger Herr den verzweifeltsten Fahrer.

„Nein, Sie Ose, aufgehört, wie Sie sehen!“

## Die Göttin.

Also hat der gute Stoppod doch richtig seinen Prozeß verloren! Kopf schüttelnd schied er sich über den Korridor des Justizpalastes, trübt die Wand lang, landet vor einer überlebensgroßen weiblichen Plastik.

„Was soll das Bildwerk?“ brummelt er vor sich hin.

„Diese Plastik“, belehrt ihn sein Begleiter, „ist Frau Justitia, die Göttin der Gerechtigkeit.“

„Na schön“, nickt Stoppod. „Aber was nützt sie mir auf dem Korridor?“

Frühchen sitzt in der Schule. „Sage mal, Frühchen, wo liegt das Herz?“ fragt der Lehrer.

Frühchen hüllt sich in Schweigen. „Fühlst du denn hier keine Schläge?“ meint der Lehrer und deutet dabei auf seine Brust.

„Ach nein“, gibt Frühchen zur Antwort, „die fühle ich dann immer wo anders.“

## Gwendolen.

Der vierjährige Gwendolen hat ein Schwesterchen von sechs Monaten. Sie fragt ihre Mutter:

„Warum singt eigentlich Vati heut' abend immerfort?“

„Vati singt, um dein kleines Schwesterchen einzuschlafen; Baby soll doch schlafen.“

Wenn ich Vati wäre — ich würde tun als ob ich schläfe, damit der Mensch aufhört!“

(Wassily Schow.)

Dame des Hauses zum neuen Mädchen: „Sie haben vergessen, die Uhr im Vorplatz aufzuziehen. Wissen Sie, die, von der ich Ihnen sagte, daß sie 14 Tage lang geht?“

Mädchen: „Ja, gnädige Frau, wissen Sie, ich habe mich noch nicht entschieden, ob ich bleiben will oder nicht, und da wollte ich nicht auch noch außer meiner Arbeit die von dem nächsten Mädchen mitmachen.“

„Fräulein Helene, stimmt es, daß ein Kuß ohne Schnurrbart wie ein Ei ohne Salz schmeckt?“

„Ich habe noch nie...“

„Aber Fräulein Helene!“

„Ich habe noch nie ein Ei ohne Salz gegessen.“

„Lehmans Frau hat tausend Mark mit in die Ehe gebracht. Er trägt sie auf den Händen.“

„Man hört das Gegenteil.“

„Ich meinte die tausend Mark! Er hat sich zwei Brillantringe dafür gekauft!“

„Nun, dann müssen Sie eben ins Gefängnis“, belehrt ihn der Richter. Wenn Sie das Geld nicht vertrunken hätten, könnten Sie jetzt Ihre Strafe bezahlen.“

Gewonnen. „Ich wette mit dir um zehn Mark, daß du nicht räst, warum ich dich heute besuche!“

„Na, du bist sicher gekommen, um mich anzupumpen!“

„Falsch! Ich wollte dir nur mal Guten Tag sagen! Her mit den zehn Mark!“

„Der Brief wiegt über“, sagt der Postbeamte.

„Wieviel?“ erkundigt sich Witsch.

„Acht Gramm.“

„Na, schön, da werde ich eben ein paar Worte rausstreichen“, sagt in einer plötzlichen Erleuchtung Witsch.

„Stehen Sie auf, Mann! Was treiben Sie da herum? Haben Sie was verloren?“

„Zawoll, Herr W—w—machtmeister. Das — hie! — das Gleichgewicht!“

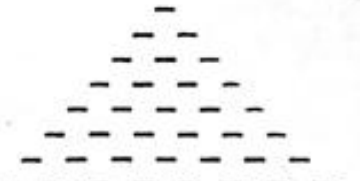


Hans Füsser, Bavaria-Verlag.  
„Fräulein Leoni, treten Sie doch mal das linke Pedal, vielleicht ist das die Bremse.“

## Scherzfragen.

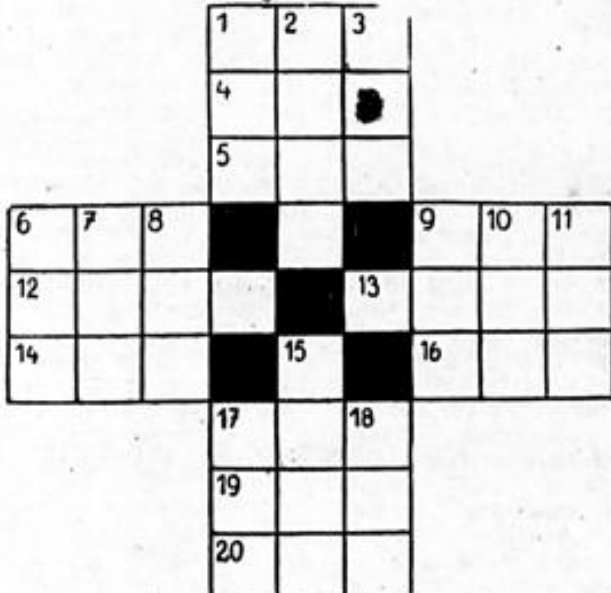
Zwei Väter und zwei Söhne jagten einst an dem See auf Federwild. Mit sich'rem Schuß zu Falle brachten drei Enten sie. Da sie gewillt, die Beute selbst nach Haus zu tragen, nahm jeder eine Ent' beim Kragen. Wie dieses aber möglich war, Das, Freunde, mache dir jetzt klar!

## Lawinenrätsel.



Obenstehende Striche sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß acht Wörter entstehen, von denen jedes durch Hinzufügen eines Buchstabens in den den vorhergehenden Reihe gebildet ist. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Vokal, 2. persönliches Fürwort, 3. Wurfspiel, 4. deutsche Stadt, 5. ungezogenes Kind, 6. gepflegter Boden, 7. Geruch, 8. Gewähr.

## Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Körperteil, 4. Wind, 5. Himmelsrichtung, 6. Farbe, 9. litauische Münze, 12. Schlingpflanze, 13. Männername, 14. griechische Göttin, 16. Leistung, 17. Frauenname, 19. Stadt in Rußland, 20. Gegenteil von alt.

Senkrecht: 1. Finnische Hafenstadt, 2. Blume, 3. Getränk, 6. Göttin, 7. nicht selten, 8. Getränk, 9. Senfblei, 10. Frauenname, 11. Ende, 15. Gefäß, 17. Ansturm (Fremdwort), 18. bides Seil.

## Silbenrätsel.

Aus den Silben:  
a — a — al — an — ban — be — bi — buch — ci — de — der — des — deutsch — di — dol — e — e — ed — en — eng — fu — ga — gau — glo — he — irr — ta — ker — kol — for — län — land — leg — lent — ma — me — me — ment — mo — mo — mo — mu — na — nau — nim — nu — o — pl — ri — rod — se — fern — stamm — strich — ta — tat — tor — ur — wiß — wohl — zin

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Shakespeares „Macbeth“ ergeben. (A = ein Buchstabe.)

1. media. Vorlesung
2. griech. Buchstabe
3. Standbild
4. Arznei
5. Naturschein
6. edle Handlung
7. griech. Staatsmann
8. Poesiealbum
9. Insel im Mitteländ. Meer
10. Musikinstrument
11. Maschine
12. Krankheits
13. Verblindung
14. Jäger
15. pikantes Gewürz
16. Schiffszug
17. Stadt in Schlesien
18. europäischer Staat
19. Phantom
20. Straßenart
21. Farbe
22. Begabung
23. Papstname
24. Stadt in der Mark
25. Blütenstand
26. Europäer

## Versrätsel.

Erfreut du dich nicht des Ersten Gunkts, So übst du im Leben die schöne Kunst, Das Zweite dir oft zu versagen Und vieles gedulbig zu tragen. Das ganze, oft rührend und süß von Schall, Ist leider zuweilen nur Redeschwall. Mit dem man der Eitelkeit schmeichelt Und liebende Freundschaft erheuchelt!

## Auflösungen zu voriger Nummer

### Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Rose, 3. Burg, 6. Soho, 8. Dorn, 10. Löwe, 11. Leid, 17. Tüll, 15. Ort, 17. Ukas, 18. Aida, 20. tot, 23. Bart, 26. Erie, 28. Ideal, 29. Rufe, 30. Eule, 31. Mord, 32. Unna.

Senkrecht: 1. Robe, 2. Sold, 4. Udel, 5. Graf, 6. Sela, 7. Meer, 9. Null, 12. Imker, 14. Inder, 15. Ost, 16. Tafel, 19. Eber, 21. Oper, 22. Rebe, 24. Adam, 25. Tier, 26. Elen, 27. Lila.

### Ergänzungsrätsel.

1. Eberl, 2. Leber, 3. Liebe, 4. Trieb.

### Geographisches Kammrätsel.

Waagerecht: Deutschland, Senkrecht: 1. Danzig, 2. Uganda, 3. Smyrna, 4. Hameln, 5. Amlens, 6. Dundee.